5

Salzburgs
Panorama.

Ein Wegweiser

für

die Beschauer des von dem akademischen Mahler,

Herrn J. M. Satler,

unternommenen Rundgemähldes dieser Stadt und Umgegend;

so wie

für die Besucher der Stadt selbst.

Historisch, choro- und topographisch dargestellt

nach

Hübners Topographie Salzburg's

und andern guten Schriften.

****

Salzburg, 1829.
Gedruckt bey Franz Xaver Duyle, Buchdrucker und Buchhändler.

Vorwort.

Nach dem einstimmigen Rufe und nach dem Geständniß aller Freunde der großen und schönen Natur, aller zeichnenden Künstler und Naturforscher, welche Salzburg und seine Umgebung kennen, giebt es kein Weichbild einer deutschen Stadt, das die schöpferische Natur mit so vielen eigenthümlichen und mannigfaltigen Reitzen ausgeschmückt hat, als das von Salzburg, dem vielbesuchten und stets bewunderten. Fast jeder Schritt eröffnet dem sinnigen Beschauer neue entzückende Ansichten und Prospecte; und hat auch der Landschaft-Mahler, gleich der emsigen Biene in und um Salzburg herumschwärmend, bereits sein ganzes Portefeuille mit den schönsten Studien aus dieser herrlichen Umgegend angefüllt, so gesteht er doch mit Bedauern, daß ihm des Schönen und Schönsten noch so Vieles zu sammeln und aufzuzeichnen erübrigt, und scheidet mit dem kräftigen Vorsatze, bey einem baldigen zweyten Besuche nachzuholen, was ihm dießmal Zeit und Umstände nicht mehr zu sammeln gestatteten. Gewiß hat auch schon öfters in manchen Künstlers Brust der Gedanke aufgeblitzt, wie würdig das wundervolle Weichbild Salzburgs wäre, in einem Panorama dargestellt zu werden! Aber, wenn nicht die Größe der Idee selbst, noch die vielen und großen Schwierigkeiten, die mit

einem solchen Unternehmen verbunden sind, hinderten bisher jeden Versuch hierin. Denn nicht nur höhere Kunstweihe bedingt sich ein solches Unternehmen, sondern auch mehrjährigen Aufenthalt an Ort und Stelle, Unabhängigkeit von dem täglichen Erwerbe der Kunst, mannigfaltige bedeutende Opfer ohne Bänglichkeit vor der fernen und unsichern Zukunft, eiserne Beharrlichkeit, unermüdlichen Fleiß und einen Enthusiasmus für seinen Gegenstand, den keine Rücksicht, keine Zeit und kein Hinderniß zu schwächen und zu unterdrücken vermag. Berücksichtiget man zugleich die Verhältnisse einer Kreis- und Grenzstadt, die einer höhern Kunstschule, so wie aller andern Bedingungen ermangelt, unter welchen ein wahrer Künstler seines Faches sich an einem Orte auf längere Zeit ansäßig zu machen pflegt, so begreift man um so leichter, daß die Ausführung eines so großen Unternehmens, wie ein Panorama, nur von gediegenen Künstlern großer Hauptstädte erwartet werden kann.

So wenig daher Salzburg, als Kreis- und Grenzstadt, seiner Verhältnisse wegen, jemals hoffen durfte und konnte, sich und sein Weichbild in einem Panorama dargestellt zu sehen, um so mehr, und um so erfreulicher wurde es nun wirklich mit der Ausführung dieses so großen Unternehmens überrascht.

Seit einigen Jahren hat Herr Satler, academischer Kunstmahler von Wien, sich daselbst niedergelassen und sein Talent durch verschiedene von ihm verfertigte Staffeleygemälde an den Tag gelegt. Eben dieser Künstler unternahm nun auch die Ausführung des großen Gedankens, Salzburg und seine herrliche Umgebung in einem Panorama darzustellen.

Der Standpunkt desselben ist die Festung Hohen-Salzburg, 440 W. F. über die Stadtfläche, mit einer Aussicht von vielen Meilen in der Runde herum, daher

auch die Festung in dem Panorama nicht erscheinen kann, und die Tribune ihre Stelle vertritt.

Der Künstler hat zu seiner Darstellung den September oder ersten Herbst-Monat gewählt, in welchem die landschaftliche Umgebung Salzburgs durch die mannigfaltige Färbung der Wiesen, Felder und Bäume einen höhern Reitz erhält, und die Scheitel der hohen Gebirge bereits mit neuem Schnee bedeckt werden. Die Sonne im Westen über dem hohen Stauffen verkündet den herannahenden Abend.

Satler, die Größe seiner gewählten Aufgabe in ihrem ganzen Umfange erkennend, hat sich zur schnellern Beförderung dieses Unternehmens mit noch zwey anderen Künstlern verbunden, nämlich mit Herrn Friedrich Loos, akademischen Landschaft-Mahler aus Wien, der sein hohes Kunsttalent schon durch mehrere vortreffliche Landschaftgemälde beurkundet hat, und mit Herrn Johann Schindler, Historien- und Landschaft-Mahler in Wien, Mitgliede der k. k. Akademie der bildenden Künste daselbst, der aus Freundschaft für H. Satler übernommen hat, das Panorama mit der dem jedesmaligen Gegenstande angemessenen Staffage zu beleben und auszuschmücken.

Weil aber aus dem Standpunkte des Panorama's, wenn er auch für das Ganze noch so glücklich gewählt ist, doch so manches Merkwürdige und Schöne der Stadt und ihrer Umgebung entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in seinem eigenthümlichen Reitze und individuellen Charakter gesehen werden kann, so haben Herr Satler und seine würdigen Kunstgenossen sowohl die schönsten Prospecte der Stadt und ihrer Umgebung, als auch die merkwürdigsten Natur-Scenen und Gegenden des ganzen Landes und der nächsten Nachbarschaft besonders aufgenommen, und in einzelnen Bildern, ihrer Natur getreu, ausgearbeitet.

So ist nun durch die vereinte jahrelange Bemühung des Herrn Satler und seiner vorgedachten Kunstgenossen das Panorama von Salzburg vollendet, und mit einem Cyklus besonders ausgewählter Prospecte von der Stadt und dem Lande Salzburg nebst Nachbarschaft zu einer bequemen optischen Zimmerreise erweitert worden. Wer immer diese Stadt und ihre Umgebung kennt, wird sich selbst sogleich bey dem ersten Anblicke überzeugen, daß Herr Satler alles mit der strengsten Sorgfalt und mit der pünktlichsten Genauigkeit, nach der Natur aufgenommen, und mit Geist und Leben auf die Leinwand übersetzt hat. Mit frohem Gefühle wird man die Stadt und alle Orte in und außer derselben, sowohl im Panoroma als auch in den Darstellungen der optischen Zimmerreise, wieder erkennen, wo man einst, kurz oder lange, stets mit Vergnügen verweilt hat. Aber auch derjenige, der Salzburg nie gesehen, wird hohen Genuß in einem Panorama finden, das nicht nur durch den individuellen Charakter des vorgestellten Gegenstandes jeden Freund der schönen Natur, jeden Menschen von Sinn und Gefühl auf das Freundlichste ansprechen, sondern auch als ein Kunstwerk, das der Künstler mit unverkennbarer Liebe, mit aller Wärme seines Gefühles mit Geist und Verstand ausgeführt hat, selbst das schärfere Auge des kunstverwandten Beschauers gewiß befriedigen wird, wenn anders nur

„die Liebe richtet, was die Liebe gab.“

Geschichtliche Einleitung.

Nach allen aus dem Alterthume zu uns gekommenen Wahrzeichen und Nachrichten erweiset sich, daß Salzburg eine im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von dem römischen Kaiser Aelius Hadrianus *) angelegte, und von dem Kaiser Septimius Severus **) erweiterte und verschönerte Colonial-Stadt gewesen sey.

Aber, seltsam genug, der ächte römische Name dieser Stadt, oder wenigstens dessen Endsylbe, ist noch unbekannt. Auf den wenigen noch jetzt vorhandenen und zuverlässigen Römer-Denksteinen erscheinen nur die abgekürzten Worte: IVVAE und IVVAV — und die übrigen urkundlichen Denkmale geben hauptsächlich die Namen: Juvavo und Ivavo, woran man aber offenbar das entartete Latein des Mittelalters erkennt. Wer möchte es daher den spätern deutschen und lateinischen Chronisten Salzburgs verdenken, wenn sie ihrer Vaterstadt den, wenigstens ächt römisch klingenden, Namen Juvavia gegeben haben.

Dieses Juvavia mußte in den Stürmen der Völkerwanderung wiederhohlte Verwüstungen erdulden und wurde endlich um das Jahr 477 so gänzlich zerstört, daß der h. Rupert bey seiner Ankunft daselbst von dieser Römer-Stadt nur Schutt und Trümmer fand, die mit Moos und wilden Gesträuchen überwachsen waren.

Nachdem der h. Rupert von dem Herrn des Landes, dem damaligen Herzoge der Baiern, Theodo, den er im

*) Er regierte vom Jahre 117 bis 138.

**) Reg. vom J. 193 bis 211.

christlichen Glauben unterwiesen und getauft hatte *), die zertrümmerte Römer-Stadt und ringsum einen beträchtlichen Landes-Bezirk zum Geschenke erhalten, ließ er sogleich an den vom Schutte und Gesträuche gereinigten Plätzen, dicht an dem Mönchberge, eine Kirche und eine Wohnung für sich und seine mitgebrachten Mönche bauen; das war der Anfang der Kirche Salzburgs und des noch bestehenden Benediktiner-Stiftes St. Peter. **)

Bald vermehrten sich die Ansiedler um die neue Kirche herum, und durch diese die Gebäude; woraus sich allmählig eine aus den Trümmern Juvavia's neu erbaute Stadt, das heutige Salzburg, gestaltete, welcher Name, so wie der des vorbeyfließenden Stromes Salzach, zuerst in dem urkundlichen Nachlaße des ersten Erzbischofes zu Salzburg, Arno, vom Jahre 798 erscheint.

Das anfängliche Bißthum aber, und das nachherige Erzbißthum hat sich durch großmüthige Schenkungen und fromme Gaben von Kaisern, Königen, Herzogen und von dem übrigen reichen Adel ein so großes Besitzthum erworben, daß es sich zu einem eigenen ansehnlichen Staate ausbildete.

Die fünf ersten Vorsteher der salzburgischen Kirche waren Bischöfe; Arno aber der sechste Bischof erhielt im Jahre 798 von dem Pabste Leo III. die erzbischöfliche Würde für sich und alle seine Nachfolger.

Erzbischof Conrad III., ein Graf von Wittelsbach, erhielt im Jahre 1179 von dem Pabste Alexander III. für sich und alle seine Nachfolger in der Erzkirche Salzburg die Würde eines apostolischen Legaten.

---

*) Alle ältern, besonders die einheimischen Schriftsteller setzen die Ankunft des h. Rupert in das Jahr 696, diese mögen es verantworten, warum sie Baiern und seinen Herzog Theodo um 100 Jahre länger im blinden Heidenthume stecken lassen.

**) Die Lage der ehemaligen römischen Stadt Juvavia an dem heutigen Nonn-Schloß- und Mönchberge ist dadurch außer Zweifel gesetzt.

Die Erzbischöfe Salzburgs gehörten unter die erhabenen oder größern Reichsfürsten, wie dieses eine von dem Kaiser Rudolph von Habsburg am 4. July 1278 ausgefertigte Urkunde ausdrücklich bezeugt, und behaupteten von jeher die Würde eines Primas von Deutschland, welche selbst der römische Kaiser Franz I. im Jahre 1750 unter dem Erzbischofe Andreas Jakob., Grafen von Dietrichstein, anerkannt hat.

In diesem Verhältniß und in diesen Würden hat sich das Erzstift und Fürstenthum Salzburg bis zu dem Lüneviller Frieden (6. Febr. 1801) erhalten. Da nun in Folge dieses Friedensschlußes das geistliche Fürstenthum Salzburg säcularisirt wurde, so hörte mit dem 68ten Bischofe, oder 63ten Erzbischofe, Hieronymus, Grafen von Colloredo, die Selbstständigkeit des Fürstenthumes und die weltliche Regierung der Fürst-Erzbischöfe auf.

Am 11. Februar 1803 wurde Salzburg Sr. k. Hoheit, dem Großherzoge Ferdinand von Toscana, in der Würde eines Kurfürstenthums, mit Einschluß der ehmaligen gefürsteten Propstey Berchtesgaden und der Parzellen der ehmaligen Hochstifte Passau und Eichstädt, in Besitz genommen.

In Folge des Friedens zu Preßburg (26. Dez. 1809) wurden Salzburg und Berchtesgaden, als ein Herzogthum, dem Hause Oesterreich am 15. März 1806 einverleibt.

In dem Friedensschluße zu Wien (11. October 1809) wurden Salzburg und Berchtesgaden zur Disposition der damaligen französischen Regierung abgetreten, und von dieser am 19. September 1810 der Krone Baiern übergeben.

Endlich am 1. May 1816 wurde Salzburg, jedoch mit Ausnahme von Berchtesgaden, und einigen sehr bedeutenden Landgerichten wieder an das Haus Oesterreich abgetreten.

Der gegenwärtige, von Sr. Majestät Franz I. Kaiser von Oesterreich ernannte Hochwürdigste Fürst-Erzbischof

Augustin Gruber, hat auch wieder von Sr. Heiligkeit Papst Leo XII. die Bestätigung der vorigen geistlichen Würden eines Legaten des apostolischen Stuhles und Primas von Deutschland erhalten, und am 25. März 1824 von der Erzkirche Salzburg feyerlich Besitz genommen.

Bis auf die Zeiten des ersten Erzbischofs zu Salzburg, Arno, war die Stadt noch ganz klein und unbedeutend, umfaßte nur die Gebäude um die Dom- und St. Peters-Kirche, den Dom- und Marktplatz, und einige Häuser in der Getreid- und Judengasse. Am jenseitigen Ufer der Salzach stand noch kein Haus, das zur Stadt gehörte. Erzbischof Arno faßte zuerst den Entschluß, die Stadt am Kay zu erweitern und daselbst mehrere Gebäude aufzuführen. Er hatte auch, sagt man, die Kirche zum h. Erzengel Michael auf dem Hofplatze erbauen lassen.

Unter den spätern Erzbischöfen, von dem Jahre 990 bis 1026, geschah die Erweiterung der Stadt nach der sogenannten Gstädten, und erst im 12. Jahrhundert wurden einige Häuser, mit einer Kirche in der Mitte, jenseits der Salzach erbauet und mit den Lustgebäuden der dießseitigen Stadtbewohner vermehrt, die mit der Zeit in Stadt-Gebäude übergiengen.

Unter Erzbischof Friedrich II. von Walchen, um das Jahr 1280, wurde die sogenannte Albe, oder der Weißbach, der aus dem Königssee in Berchtesgaden kömmt, mit Genehmigung und Zustimmung des Edlen, Cuno von Gutrath, über dessen Gebiet durch den Mönchsberg in die Stadt geleitet. Zu dem Ende wurde im Gottesacker zu St. Peter, nahe am Nonnberger-Wege, durch den Sandsteinfelsen des Mönchberges mit bewunderungswürdigem Muthe und Geschicklichkeit ein Kanal gegraben, der 4 bis 5′ breit, etwa 6′ hoch, und 1200′ lang ist. Mit Unrecht wurde bisher dieser kühne und große Bau in die Zeit des Erzbischofs Arno zurückgelegt, oder gar noch den Römern zugeschrieben *).

*) Von Koch-Sternfeld, Geschichte von Berchtesgaden. I. B. S. 125.

Um das Jahr 1336 unter Erzbischof Friedrich III., vollbrachte ein menschenfreundlicher Domherr, Namens Albert, eine gleich große Unternehmung, indem er einen zweyten Arm der Albe gleichfalls durch den Mönchsberg hinter der Bürgerspital=Pfarrkirche auf seine Kosten in die Stadt hereinleiten ließ.

Besonders trugen die Unglücksfälle, welche Salzburg von Zeit zu Zeit betrafen, dazu bey, daß sich die Gestalt dieser Stadt sehr oft veränderte und ihr Ansehen nicht so schnell steigen konnte, als es ihre übrigen Verhältnisse zu fordern schienen. Es ist zum Erstaunen, wie oft und beträchtlich diese Stadt in ältern Zeiten durch Feuersbrünste gelitten hat. Zu wiederhohlten Malen zerfiel sie beynahe gänzlich in Schutt. Die Geschichte hat 12 große Feuersbrünste aufgezeichnet, nämlich in den Jahren 845, 1127, 1167, 1196, 1200, 1203, 1262, 1270, 1312, 1383, 1598 und 1818 den 30. April, von welcher letztern noch mehrere Ruinen und andere traurige Spuren vorhanden sind. Auch Ueberschwemmungen in den Jahren: 964, 1316, 1386, 1567, 1572, 1589, 1598, 1661, 1786 und 1787 — und Bergstürze, vorzüglich von Seite des Mönchberges in der Gstättengasse, wie in dem Jahre 1665 den 4. April und 1669 den 16. July richteten große Verheerungen an. Alle diese Unglücksfälle sind die Ursache, daß man hier wenige Gebäude antrifft, deren Alter auf 3, höchstens 4 Jahrhunderte hinansteigt, und daß allmählig alle, ja die wichtigsten römischen Denksteine bis auf wenige, die der Zufall erhalten zu haben scheint, verschwunden sind.

Ihre beträchtlichste Verschönerung, oder besser zu sagen, ihre neu verherrlichte Gestalt hat die Stadt dem Erzbischofe Wolf Dietrich von Raitenau *) zu verdanken. Dieser Fürst allein kaufte den Eigenthümern 65 Häuser ab, die er zur Verschönerung der Stadt theils niederreißen, theils wieder neu und schöner aufbauen ließ. Der

*) Er regierte vom J. 1587 bis 1612.

Neubau und die Residenz haben unstreitig ihm ihre Entstehung zu verdanken. Die nachfolgenden Erzbischöfe strebten ihm in dem Eifer der Stadtverschönerung nach; daß also die Epoche des äußerlichen Ansehens der Stadt Salzburg mit der Regierung des Erzbischofs Wolf Dietrich ihren Anfang nahm. Seine Nachfolger Marcus Sitticus, Graf von Hohenems, Paris, Graf von Lodron, die Brüder Erzbischöfe Guidobald und Johann Ernst, Grafen von Thun, Max Gandolf, Graf von Künburg, Franz Anton, Graf von Harrach, und Leopold Anton, Freyherr von Firmian, haben keine Kosten gescheut, die Stadt und sogar ihre Bezirke mit prächtigen Gebäuden zu verherrlichen, wovon in der Beschreibung des Panorama's die nähern Nachrichten gegeben werden.

Bis auf die Regierung des Erzbischofs Paris war die Stadt nicht befestigt. Man verließ sich im Nothfalle auf die hohe Festung, welche Erzbischof Gebhard im 11ten Jahrhundert, von 1060 bis 1088, mit Benützung des alten römischen Kastells erbaut hatte, und welche verschiedene seiner Nachfolger, besonders Leonhard von Keutschach, und Matthäus Lang von Wellenburg erweitert und noch mehr befestigt haben. Die Stadt selbst hatte außer einer gemeinen Mauer und ihren unbefestigten Thoren keinen anderen Schutz wider das Eindringen der Feinde. Erst der große Fürsterzbischof Paris Lodron, dessen ganze Regierung in die unglückliche Zeit des 30jährigen Krieges fiel, dachte und gieng mit Ernst an die Befestigung der Stadt. Von dem Jahre 1621 bis zu dem Jahre 1643 wurden unter ihm alle Schanzen und Festungswerke, die man noch heute rings um die Stadt herum sieht, erbaut. Er war es auch, der die zugänglichsten Stellen an der Wand des Mönchberges behauen und scarpieren ließ. An allen Wänden dieses Berges, und an allen Mauern und Schanzen sieht man noch heute marmorne Tafeln mit dem Wappen dieses Erzbischofes und der Jahreszahl ihrer Vollendung.

Die ganze Stadt, mit Einschluß zweyer Residenzen, verschiedener Paläste, Hof- und Privatgebäude, zählte vor dem großen Brande im Jahre 1818 — 542 Gebäude; die Vorstädte: Mülln 53, Nonnthal 81, und der äußere Stein 35; wobey jedoch zu bemerken, daß die meisten Häuser, besonders in der Stadt von 5 Geschoßen und einer beträchtlichen Länge und Breite, und viele mit weiten Durchgängen von einer Gasse in die andere versehen sind. Seit jenem großen Brande aber sind mehrere Gebäude ganz abgebrochen, und mehrere noch immer nicht aufgebaut.

Einwohner sind nach den jüngsten Zählungen, ohne Militär,

in der Stadt	- - - - - -	9235
in der Vorstadt	Nonnthal - - -	779
— — —	Mülln - - - -	698
— — —	Stein - - - -	322
	Zusammen - -	11034.

Beschreibung
des Panorama's von Salzburg.

So wie der Beschauer den Standpunkt der Uebersicht, oder die Tribune betritt, sieht er gerade vor sich und zu seinen Füßen den größten und westlichen Theil der Stadt, hinter sich hat er den kleinern und östlichen Theil derselben. Die Salzach, von Süden aus dem Gebirge kommend, theilt die Stadt in zwey ungleiche Hälften, und fließt zu eigenmächtig, wie die vielen Auen zeigen, ihre Bahn sich brechend, gegen Nord-West, wo sie sich hinter der k. baier. Provinzialstadt Laufen in grauer Ferne unsern Augen entzieht. Zwey sehr ungleiche Berge beschränken das Flußthal; rechts der Im- oder Kapuziner-Berg mit hochgewölbter dicht bewachsener Scheitel; links der sich an die Stadt schmiegende langgestreckte Mönchberg, der von obigem Standpunkte (S. 4) besehen viel niedriger erscheint, als unten in den Gässen der Stadt. Sein breiter Rücken trägt einen Park, mit dem sich wenige vergleichen dürfen. Wir erblicken in demselben Blockhäuser, massive Thürme, Schlößer, Landhäuser, Ruinen, Mayerhöfe mit Wiesen und Saatfeldern, die schönsten Obst-, Nadel- und Laubholz-Bäume, nach allen Seiten sich krümmende und schlängelnde Fußwege, selbst eine fahrbare Straße durch seine ganze Länge, und zu dem allen genießt man auf diesem Berge eine entzückende Aussicht auf die Stadt und ihre ganze Umgebung. Die Stadt selbst imponirt zwar nicht durch eine unendliche Häuserzahl, durch eine Menge stolzer Paläste, aber sie spricht freundlich an durch ihre schöne italienische Bauart, durch die heitere Gestalt ihrer niedlichen Ge-

bäude, über deren flache Dächer großartige Kirchengebäude mit hohen Kuppeln und stolzen Thürmen emporragen. Wir beginnen sogleich von dem größten und erhabensten Gebäude, nämlich:

1. Von der Domkirche,

deren südliche Seite uns hier zugewandt ist. Sie wurde vom Jahre 1614 bis zum Jahre 1668, unter den Erzbischöfen Marcus Sitticus, Paris Lodron und Guidobald Thun, von dem Baumeister Santino Solari, aus Como im Mayländischen gebürtig, im edelsten italienischen Style gebaut. Dieses Gebäude steht ganz frey und hängt nur an den beyden Seiten der Facciate durch Bogengänge mit den beyderseitigen Residenz-Gebäuden zusammen. Seine größte Länge beträgt sammt dem Schiffe über 360′, seine größte Breite mit den zwey rundgeformten Risaliten zu beyden Seiten über 220′. Eben so verhältnißmäßig ist seine Höhe. Die prächtige ganz aus weißem Marmor aufgeführte Facciate ist gegen Westen gekehrt, und füllet die ganze Breite des sogenannten Domplatzes aus. Sie besteht aus den beyden soliden und schönen Thürmen, welche eine sehr breite Mittelwand einschließen, mit einem auf dem Hauptgesimse freystehenden Fronton geziert, von dem man hier nur einen Theil der Rückseite mit ihren Eisenklammern bemerkt. Das Langhaus oder Schiff besteht aus drey Abtheilungen, und erhält durch die Kuppel und die daranstoßenden beyderseits weit hervorspringenden Kapellen die Gestalt eines Kreuzes. Alle Thürme, die große Kuppel und das ganze Schiff sind mit Kupfer gedeckt.

Die innere Gestalt dieses Domes ist ganz der erhabenen Simplicität eines Hauses Gottes angemessen. Alles was sich dem Eintretenden darstellt, ist groß, einfach und edel. Die mittlere Abtheilung des Schiffes hat ein flaches Deckengewölbe, das auf römischen Wandpilastern ruht, zwischen denen auf jeder Seite 4 Arkaden zu eben so vielen Altären oder Kapellen in den Seitenabtheilungen füh-

ren. Der Umfang der ganzen Kirche begreift nebst dem Chor= oder Hoch=Altare 10 kleinere Kapellen oder Seiten=Altäre, welche alle von rothem Marmor erbaut sind. Unter dem Tische des Hochaltares ist ein mit Silber eingelegter Sarg von schwarzem Holze, worin die Gebeine der Heiligen „Rupert und Virgil“ aufbewahrt sind. Das Deckengewölbe des Schiffes und des Chores, die majestätische Kuppel und die Decken der beyden Seiten=Kapellen sind mit abgetheilten größern und kleinern Fresco=Gemälden geziert, welche theils von einem Serviten=Mönche, P. Anton Mascagni, theils von seinem Schüler Solari, dem Sohne des Baumeisters, gemahlt sind. An den 4 Hauptschwibbögen, worauf die große Kuppel ruht, sind 4 ganz gleiche Orgeln und Musikchöre; die Haupt=Orgel aber steht auf dem großem Musik=Chore des Schiffes rückwärts.

Die erste eigentliche Domkirche auf dem nämlichen Platze, wo die heutige steht, hatte der heilige Bischof Virgil vom Jahre 767 bis 773 fast in Gestalt einer kleinen Festung mit 4 Thürmen und mit einem hohen Gewölbe in der Mitte erbauet. Diese Kirche brannte im J. 845 unter dem Erzbischofe Luipram ab, der sie so gut als möglich wieder herstellen ließ. Allein noch mehrere erfolgte Feuersbrünste, als in den Jahren: 1127, 1167, 1203, 1270 und 1383, zerstörten sie immer wieder. Das wieder aufgebaute Dom=Gebäude erhielt von Zeit zu Zeit neue Zusätze, mehrere große massive Thürme, eine Menge großer und kleiner Kapellen ringsum, und sogar ein Dach von Bley. In diesem Zustande blieb es bis zum Jahre 1598. Da brach am 11. Dezember um Mitternacht in der Domkirche selbst, und zwar in dem erzbischöflichen Oratorium, man weiß nicht, durch welche Veranlaßung, abermal Feuer aus, und sobald dieses den Dachstuhl ergriffen hatte, war alle Rettung unmöglich, weil die bleyerne Deckung schmolz, und wie ein Platzregen von allen Seiten herunterströmte. Das ganze ungeheure Gebäude mit allen Schätzen der Kunst und des Alterthumes sank in Schutt.

Erzbischof Wolf Dietrich ließ am 18. April 1611 durch seinen Weihbischof den ersten Stein zum neuen jetzigen Dom-Gebäude legen. Aber die bald darauf erfolgten Unfälle dieses Fürsten hinderten ihn an der Fortsetzung des Baues, die seinem Nachfolger Marcus Sitticus vorbehalten war. Unter dessen Regierung gieng der Bau so glücklich vorwärts, daß bey seinem Tode 1619 bereits das Dach des Schiffes mit Kupfer gedeckt, und die weißmarmorne Facciate nebst den beyden Glockenthürmen bis auf die Hälfte vollendet war. Sein Nachfolger Erzbischof Paris fuhr, ungeachtet der schweren Zeit des 30jährigen Krieges, eifrig im Baue fort, so zwar, daß er am 25. Sept. 1627 die neu vollendete Domkirche, in Gegenwart vieler fürstlicher Personen aus den Nachbar-Staaten, einer Menge Bischöfe, Aebte und anderer Geistlichen, dann unzählbaren Volkes feyerlich einweihte. Das noch Uebrige zur Verschönerung dieses herrlichen Domes leisteten die nachfolgenden Erzbischöfe, Guidobald Thun, der allein noch über 60,000 Thaler hiezu verwendete, und Max Gandolf von Künburg. So steht dieser Dom noch heute, groß und herrlich, ein würdiges Denkmal edler Baukunst und frommer Landesfürsten.

An eben dieser südlichen Seite des Domes sehen wir

2. Den Kapitel-Platz,

der seinen Namen von den ringsherumstehenden Häusern der Domkapitularen erhalten hat, und welchen die schöne Schwemme mit ihrer Docken-Brüstung von weißem Marmor ziert. Erzbischof Leopold Anton Firmian hat sie im Jahre 1732 erbauen lassen. Am Hintertheile derselben steigt eine vorne senkrechte, hinten mit Backsteinen in einer Rundung ausgebauchte und mit einer Thüre versehene Wand von weißem Marmor in die Höhe, die einen zierlich ausgeschweiften dreyeckigen Fronton hat, in dessen Felde das Wappen des Erbauers Erzbischofs Leopold ausgehauen zu sehen ist. Unter dem Fronton in der Mitte der

Wand ist eine tiefe Blende, in welcher die Statue Neptuns, auf einem Meerpferde reitend, gelobt wird; der Bildhauer Anton Pfäffinger verfertigte sie. Auf beyden Seiten dieser Statue sind von dem nämlichen Künstler Tritonen angebracht, welche aus ihren Hörnern Wasser in die Höhe spritzen. Gerade vorne unter dem Neptun ist eine in 4 Stufen abgetheilte Cascade, und zwey kleinere vor den beyden Tritonen über Steinmassen angelegt.

Durch die Dombögen gelangen wir auf

3. Den Domplatz,

von welchem wir auf unserm Standpunkte über die Dombögen hinüber den südlichen Flügel der fürstlichen Residenz mit dem großem Thore und einem Theile des fürstlichen Quergebäudes mit den sogenannten Wallis-Zimmern erblicken. Durch jenes große Thor fuhr am 10. Dez. 1800 mit kummerschwerem Herzen der letzte regierende Fürst Erzbischof Hieronymus Colloredo, als er sich vor den anrückenden französischen Truppen flüchten mußte, und sah seine Residenz und sein Land, über das er 28 Jahre weise und väterlich geherrscht hatte, nicht wieder; denn es wurde schon im J. 1801 säkularisirt. Den Domplatz selbst finden wir in der Umgebung des Panoramas.

Wir bemerken hierin

a) Die Facciate des Domes

ganz aus weißem Marmor erbauet. Sie hat eigentlich nur zwey Absätze, wovon der unterste von 6 Säulen nach toskanischer Ordnung, und der zweyte von eben so vielen in jonischer Ordnung getragen werden. Ueber 4 breite Marmorstuffen kommt man durch 3 hohe Arkaden in ein sehr hohes und geräumiges Portal, und dann durch 3 hohe Kirchenthüren in die Kirche selbst. Die 4 Wandpfeiler, zwischen welchen die Arkaden durchgehen, sind von außen mit 4 hohen weißmarmornen Statuen der h. h. Peter, Paul, Rupert und Virgil geziert, die auf hohen Piedestalen ste-

hen. Ueber dem Gesimse des ersten Absatzes der Facciate ist eine marmorne Ballustrade mit 4 Säulenstühlen, auf welchen die 4 Evangelisten von gleichem Marmor in Lebensgröße stehen. Hinter der Ballustrade sind 3 hohe Fensterthüren, auf deren mittlerer ober ihrem Giebel zwey Genien eine vergoldete Krone in die Höhe halten. Auf dem Haupt- oder obersten Gesimse des zweyten Absatzes ist ein auf beyden Seiten ausgeschweifter Fronton, dessen dreyeckiger Giebel von zwey Wandpilastern römischer Ordnung getragen wird. Im Felde dieses Giebels ist ein Engels-Kopf, und unter diesem in der Mitte des Frontons die vereinigten Wappenschilde der Erbauer des Domes, Marcus Sitticus und Paris Lodron. Wo die Ausschweifungen des Frontons sich enden, stehen beyderseits auf Postamenten Moses und Aaron in Lebensgröße, und in einer Entfernung zwey Opferleuchter. Auf der höchsten Spitze des Giebels sind auf einem Postamente der Weltheiland, und auf beyden Seiten des Abhanges wieder zwey Opferleuchter aufgerichtet.

Diese Facciate hängt durch beyderseits angebrachte Bogengänge, welche Corridore tragen und auf dem Dachgesimse mit einem Dockengeländer aus weißem Marmor versehen sind, mit den beyderseitigen Residenzflügeln zusammen, und man gelangt unter diesen Bögen, links auf den Residenz-, rechts auf den Kapitelplatz.

b) Die beyden Residenz-Gebäude.

Das Gebäude zur Linken, wenn der Beschauer der Dom-Facciate gerade gegenüber steht, macht eine Seite des Vierecks der ehemaligen Fürst-Erzbischöflichen Residenz aus, auf welche wir später zu sprechen kommen werden. Diesem Gebäude gegenüber hat Erzbischof Guidobald Thun, der Symmetrie wegen, ein zweytes ganz ähnliches aufführen lassen, und zwar dicht an die Seite des St. Petrischen Convent-Gebäudes, wodurch dieses alle Aussicht und die freye Luft verlor. Allein der edle Fürst ersetzte den Scha-

den bald dadurch, daß er dem Stifte St. Peter das ganze von ihm aufgeführte Gebäude schenkte. Diese 2 Residenzflügel sind an ihren westlichen Ecken durch ein drittes Quer-Gebäude, das unterhalb 3 hohe gewölbte Durchfahrten hat, miteinander verbunden und so der ganze Platz symmetrisch geschlossen.

c) Die Bildsäule der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria,

welche mitten auf dem Domplatze steht, aber, wie es scheint, um die freye Ansicht der prächtigen Domfacciate zu hindern, oder um nicht von der Pracht derselben gleichsam niedergedrückt zu werden. Erzbischof Sigmund, Graf von Schrattenbach, ließ sie im J. 1771 hieher setzen. Die Statue ist 12 Fuß hoch, und aus bleyfärbigem Metall gegossen. Sie steht auf einer Weltkugel, die mit Wolken von gleichem Metalle umflossen ist. Auf beyden Seiten der Kugel stehen zwey Engel, wovon der zur Rechten einen Blitzstrahl auf den unten liegenden Satan schleudert *). Alles dieses steht auf einem zierlichen sehr hohen Piedestale von weißem Marmor, in dessen 4 Ecken 4 symbolische Figuren sitzen, nämlich: Die christliche Kirche, die Weisheit, ein frohlockender Engel und der verzweifelnde Satan. Alle Figuren sind von bleyfärbigem Metalle. Das Ganze ist mit einer zierlich durchbrochenen Brüstung von weißem Marmor eingeschlossen, welche 4 eiserne gleich hohe Brustgitter zu Eingängen hat. Rings umher sind 4 niedere Stufen von Marmor. Das Ganze ist ein Werk des einstmaligen Hofstatuars Johann B. Hagenauer. Sein Bruder

---

*) Da dieser Satan augenscheinlich dem Verderben bestimmt ist, so trug ein armer Mensch zur Zeit der großen Theuerung im J. 1817 kein Bedenken, ihm einen seiner Vorderfüße abzureißen, um für das Metall Brod zu bekommen. Und wer weiß, was der Hunger noch an dem Satan gefrevelt haben würde, hätte ihn nicht die Obrigkeit in Schutz genommen!

Wolfgang, ein Architekt, machte die Zeichnung hiezu. Beyde waren geborne Salzburger.

Von dem Domplatze führt

4. die Franziskaner-Gasse

gerades Weges zum

5. Benediktiner-Stift St. Peter, und

6. zur Kirche und zum Kloster der Väter Franziskaner.

An der südlichen Seite des Domplatzes, zunächst am Mönchberge, steht das Benediktiner-Stift St. Peter, das in Ansehung seines Stifters, des h. Rupert, unstreitig unter die ältesten Stifte von Deutschland gehört.

Wir sehen, von den Dombögen herwärts,

a) die äußere Wand von dem östlichen Flügel des großen viereckigen Convent-Gebäudes, die innere Seite des nördlichen, und einen Theil des westlichen Flügels, wo die Altane mit dem eisernen Brustgeländer uns die Stelle des schönen abteylichen Saales verräth. Rings herum sind die Wohnungen der Conventualen, von welchen die meisten die Rolleten über ihre Fenster heruntergelassen haben. Unten sehen wir den Conventgarten, um den sich ein düstrer Kreuzgang herumzieht.

b) Der Gottesacker mit seinen vielen und manigfaltigen Grabmählern ist ein unebner und unförmiger Platz. In seiner Mitte steht die uralte St. Margarethen-Kapelle mit ihrem spitzig zulaufenden Ziegeldache, welche der heilige Rupert ursprünglich aufgeführt, Erzbischof Arno aber erneuert haben soll. Die heutige Gestalt hat sie vom Abte Rupert V. im J. 1485 bekommen. Der Gottesacker ist auf 3 Seiten von einem bedeckten und gemauerten Gange umgeben, in welchem sich unter den Arkaden desselben 54 Fami-

lien=Begräbniße befinden. Dicht an der Wand des Mönchberges erblicken wir eine kleine Kapelle mit einem von der Felsenwand herabgesenkten Dache und einem kleinem Thürmchen, aus dessen Lücken ein Kirchweihfähnchen flattert. Das ist die Kreuz=Kapelle, welche besonders bemerkt zu werden verdient, weil auf ihrer Stelle das erste Kloster unter dem h. Rupert stand. Durch diese Kapelle ist der Aufgang in die kleine Aegidius=Kapelle in dem Berge selbst, welche das Bethzimmer des h. Rupert gewesen seyn soll. Zunächst dieser Felsenwohnung führt eine kleine steinerne Stiege hinauf in die Einsiedeley des h. Maximus *). Man kömmt zuerst in eine im Steine ausgehauene Kapelle, welche der h. Rupert geweihet hat. Ein im Felsen eingemauerter Stein enthält eine uralte lateinische Aufschrift, welche uns Folgendes berichtet: „Im Jahre des Herrn 477 haben Odoacer, König der Ruthener (Rugier), und mit ihm die Gepiden, Gothen, Ungern und Heruler, in ihrer Wuth gegen die Kirche Gottes, den seligen Maximus mit 50 seiner Gefährten, die in dieser Höhle verborgen waren, wegen Bekenntniß ihres Glaubens ermordet und herabgestürzt, und die Provinz Norikum mit Feuer und Schwert verwüstet."

Endlich sehen wir auch in diesem Gottesacker die Außenseite der mit Kupfer gedeckten Kloster=Kirche und ihrer beyden Seiten=Kapellen. **) Unter einem kleinen Quergebäude führt ein Durchfahrt=Bogen in den schönen

*) So hieß ein frommer Priester in dem alten norischen Juvavia, der um das Jahr 460 mit mehreren frommen Gehilfen diese Berghöhle (vielleicht vorher ein Gefängniß für die römischen Soldaten) sich zur Wohnung gewählt hatte. Von diesen, so wie von den nachfolgenden Mönchen unter dem h. Rupert hat der ganze Berg den Namen „Mönchberg" erhalten.

**) Der jetzige Herr Abt, Albert, hat die ganze Kloster=Kirche mit Kupfer decken lassen.

geräumigen Kloster=Hof, der von allen Seiten durch zusammenhängende Flügelgebäude ein geschlossenes Viereck bildet, in dessen Mitte ein Brunnen mit der Statue des h. Petrus von weißem Marmor steht. An dem östlichen Flügel dieses Hofes führt der erste Eingang in die Abtey, der zweyte in das Convent=Gebäude, der dritte in die etwas schmale, aber reinliche und schön verzierte Kloster=Kirche. Das ganz einfache Portal desselben tritt einige Schritte von dem übrigen Gebäude hervor. Hinter demselben auf dem Schiffe der Kirche ragt der Kirchthurm mit seiner schönen Kuppel von Kupfer hoch über die Gebäude empor. Den verdienstvollen Aebten: Amand, Edmund, Placidus und Beda, vom Jahre 1657 bis 1757, hat das Stift=Gebäude seine jetzige Gestalt zu verdanken. Durch den westlichen Flügel des Viereckes führt ein zweyter Durchfahrt=Bogen hinaus in einen andern Hof, wo zur Linken die Mayerey, zur Rechten Wagenremissen und die Faßbinderey sich befinden, deren Stelle man an den beyden pyramidalförmig aufgerichteten Holzstößen von Faßdauben erkennet. Von da kömmt man hinaus in ein enges Gäßchen und zu einer bedeckten Stiege, die in den Mönchberg hinaufführt; wir sehen den Ausgang dieser Stiege oben an der Brustmauer. Im nördlichen Flügel des St. Peter=Hofes führt ein dritter Durchfahrt=Bogen wieder auf die Franziskaner=Gasse hinaus, wo gleich rechts die Kirche, links das Kloster derselben steht.

Diese Kirche, einer Rotunde ähnlich, mit ihren hohen gothischen Bogenfenstern, und ihren massiven, mit erhabenen gothischen Mauerzierathen versehenen Thürmen, sammt dem rothen Giebeldache ist ein merkwürdiges Ueberbleibsel der schönen und gediegenen Bauart des 13ten Jahrhunderts, und behauptet seine Stelle neben den Gebilden der neuern Kunst gewiß nicht unwürdig. Nur die Kuppel des Thurmes von weißem Bleche ist in neuerer Zeit auf Kosten des Erzbischofes Max Gandolf im J. 1678 aufgesetzt worden. Auch der vordere oder westliche Theil dieser Kirche ist ein Zusatz aus

der Zeit des Erzbischofs Wolf Dietrich, der nach dem letzten Brande der Domkirche im J. 1598 den Gottesdienst und den täglichen Chorgesang hieher versetzte. Eben dieser ließ einen Musik-Chor, ein fürstliches Oratorium und das heutige Portal erbauen. Aus dem Chore führt ein gemauerter Gang, auf welchem ein Thürmchen mit einer Uhr steht, und unter welchem ein weiter offener Durchfahrtbogen sich befindet, über die Gasse in das Kloster hinüber, welches einst den sogenannten Peters-Frauen oder Nonnen vom Orden des h. Benedikt gehörte, und nach ihrem Aussterben den Vätern vom Franziskaner-Orden eingeräumt wurde; Erzbischof Johann Jakob von Kuen Belasi hatte sie im Jahre 1583 hieher berufen. Zwischen diesem Kloster und der Kirche führt die Franziskaner-Gasse gerades Weges in die

7. Hofstall-Gasse,

die ihren Namen von dem zur Linken stehenden langen Gebäude des ehemaligen fürstlichen Marstalles hat. Wir bemerken an dem östlichen Flügel dieses Gebäudes

a) Die Sommerreitschule,

ein geräumiger bey 106 Schritte langer und 56 breiter Platz. Erzbischof Johann Ernst ließ im Jahre 1693 den Felsen am Mönchberge sprengen, und 3 Corridore mit einer Menge Arkaden übereinander, in Gestalt eines Amphitheaters von Stein aushauen. In dieser Reitschule wurde sonst auch den durchreisenden Gesellschaften erlaubt, ihre Reitkünste zu zeigen. Unschädliche Feuerwerke, Hetzen und Comödien sind auf diesem Platze ebenfalls schon gesehen worden, wobey die frappante Ansicht der mit Zuschauern vollgedrängten Arkaden und der Menge, welche die obern Ränder des Mönchberges besetzt hielt, beynahe mehr als die Schauspiele selbst werth war. Gerade oberhalb dieser Reitschule, auf dem Mönchberge selbst, steht die dem Stifte St. Peter angehörige

b) Edmundsburg.

Dieses schöne Haus ist eine wahre Zierde der Stadt, und beynahe allenthalben sichtbar. Abt Edmund, der vom Jahre 1673 bis zum Jahre 1702 seinem Stifte vorstand, erbauete es nicht so fast zum Vergnügen, als um dürftigen Handwerksleuten bey einer Theuerung des Getreides einigen Erwerb zu verschaffen.

c) Der ehmalige fürstliche Marstall

enthält in seinem östlichen Flügel oder Quergebäude, dessen äußere Wand wir in der Sommer-Reitschule sehen, die Winter-Reitschule, welche zu beyden Seiten mit vielen breiten und sehr hohen Fenstern erleuchtet ist. Auf diese folgt der große Marstall selbst, welchen Erzbischof Wolf Dietrich im J. 1593 zu erbauen angefangen, aber erst die Erzbischöfe Guidobald und Johann Ernst vollendet haben. Er hat gegen die breite Gasse heraus zwey große Thore mit Bekleidungen von weißem Marmor und oben am Gesimse der langen Mauer eine ganze Reihe gerade heraus stehender kupferner Dachrinnen mit Drachenköpfen. Das eigentliche Hauptthor aber ist oben an dem westlichen Flügel dieses langen Gebäudes. Es ist gleichfalls von weißem Marmor, aber in einem neuern Geschmacke mit Statuen, Atlanten, Termen, Postamenten, Armaturen u. d. gl. durch den Erzbischof Guidobald Thun, dessen Wappen oberhalb angebracht ist, von dem damaligen Bildhauer Joseph Anton Pfäffinger kunstvoll, aber für ein Stallgebäude fast zu prächtig, aufgeführt. Dieses ganze Gebäude ist gegenwärtig die Cavallerie-Caserne Nro. 2. Eben dieser westliche Flügel des Marstalles verdeckt uns hier

d) die schöne Pferdeschwemme,

welche wenige Schritte vor dem prächtigen Stallthore steht. Sie ist auf beyden Seiten mit einer sehr zierlich ausgehauenen Brüstung und vielen mit Ketten verbundenen Ecksteinen von weissem Marmor umgeben. In der Mitte dieser

Schwemme erhebt sich auf einem hohen Piedestal von Marmor ein künstlich aus eben solchem Marmor ausgehauenes, mit beyden Vorderfüßen emporsteigendes Pferd, das ein nervigter, bis auf die Gürtel nackter Mann am Zaume zurück hält. Am Fuße des Pferdes liest man auf einer herabhängenden Decke den Namen des Bildhauers: „M. B. Mandl M. DC. LXXXXV.“

Von der Franziskaner-Gasse, am Portale ihrer Kirche erstreckt sich

8. die Kirchgasse

zwischen einer langen Häuser-Reihe von Süd nach Nord, bis zu dem viereckigen Rathhaus-Thurm hinunter, dem oberhalb des eisernen Brustgeländers noch ein kleines sehr eckiges Thürmchen entsteigt. Sehen wir gleich in dieser Gasse fast nur die Dächer ihrer beyderseitigen Häuser, so verdienen doch auch hierunter einige besonders bemerkt zu werden.

a) Das Rupertinische Collegium.

Dem Portal der Franziskaner-Kirche gerade gegenüber erstreckt sich die äußere Seitenwand dieses Hauses gegen die Hofstallgasse hinauf. Es trägt seinen Namen von der Stiftung, welche Erzbischof Paris, Graf von Lodron, im J. 1653 für 12 studierende Jünglinge gemacht und zu Ehren des heiligen Rupert eingeweihet hat. Bald aber wurde die Stiftung dahin regulirt, daß die eine Hälfte der Zöglinge von der salzburgischen Landschaft (heut zu Tage von dem Landesherrn), die andere Hälfte aber von dem Zweytgebornen der Graf Lodronischen Familie aufgenommen werden möge. Diese Zöglinge stehen unter der unmittelbaren Aufsicht eines geistlichen Präfekten, und haben in dem Institute, nebst einer bestimmten Uniform, unentgeltliche vollkommene Verpflegung an Kleidern, Wäsche, Kost ꝛc., bis sie nach Vollendung ihrer Gymnasial- und Lyceal-Studien sich einem höhern Berufe widmen. Auf dieses Collegium folgt

b) das Capellhaus,

worinn die Capell- oder Singknaben der Domkirche unter einem geistlichen Aufseher verpflegt werden. Auf dieses folgt ein Privathaus, und dann

c) der lange Hof oder der Künburgische Pallast,

welcher vom Erzbischofe Max Gandolf, Grafen v. Künburg, um das Jahr 1686 mit fürstlicher Pracht erbauet und seiner Familie zu einer Fidei-Commißwohnung eingeräumt wurde. Daran reihen sich die schönen Häuser des Eisenhändlers Herrn von Robinig, der Madame Augustini, und das Haus mit dem

d) Ritzerbogen,

das sich unter den übrigen durch seinen kleinen, thurmähnlichen Aufsatze auf dem Dache kenntlich macht. Es hat seinen Namen von dem einstmaligen Hof-Kammerrathe, Freyherrn Ritz von Grueb, den dieses Haus gehörte. Erzbischof Johann Ernst hat durch dieses Haus den noch bestehenden langen und breiten Durchfahrtbogen, zur Verbindung der dieß- und jenseitigen Gassen, ausbrechen lassen, und den Eigenthümer des Hauses für den Verlust einiger Wohnungen entschädigt. So wie man von der Kirchgasse durch diesen Bogen hinaus kömmt, hat man sogleich zur Linken

9. die Modegasse,

mit der Rückseite aller Häuser, die wir bereits in der Kirchgasse genannt haben, — oben bey dem Rupertinisch-Lodronischen Collegium sich an die Hofstallgasse anschließend. Zur rechten ist der

10. sogenannte Brodmarkt,

wo die außer der Stadt wohnenden Bäcker das sogenannte schwarze Brod wochentlich dreymal verkaufen; gerade vor sich hat man

11. die Collegi-Gasse.

Den Anfang dieser schönen und breiten Gasse macht zur Linken die prächtige

a) Universitäts- oder Collegi-Kirche,

deren Facciate gegen Norden steht. Erzbischof Johann Ernest Thun hat sie im Jahre 1694 nach dem herrlichen Plane des kaiserl. Oberbaumeisters, Johann Bernard Fischer von Erlach, erbauen lassen. Wir sehen von dieser Kirche die Rückseite mit der großen Kuppel und den beyderseitigen Vorsprüngen, auch die Ballustraden auf den beyden schönen Thürmen mit ihren rund durchbrochenen Brüstungen, welche auf den 4 Kanten lebensgroße Statuen der 4 Evangelisten und 4 lateinischen Kirchenlehrer tragen. Der Fronte dieser Kirche gegenüber sehen wir die obersten Geschoße einiger auf dem Brodmarkte stehenden Privathäuser. Das erste und höchste, das wir mit ihren grünen Jalusien erblicken, ist das Feyertaghaus, das nächste daran gehört dem bürgerl. Buchbinder und Buchhändler Ehrnberger, und das folgende dritte ist das Hagenauerische Kaufsmannshaus, wo im Jahre 1756 am 27. Jänner der berühmte Großmeister der Tonkunst, Wolfgang Amadeus Mozart, geboren ward.

b) Das Universitäts-Gebäude,

oder kurz, das Collegium genannt, ist an der Kirche angebaut und erstreckt sich mit seinem nördlichen Flügel die ganze Gasse hinauf, die von ihm den Namen hat. Wir sehen im Rücken dieses langen Gebäudes den Universitäts-Garten und einen Theil des Flügels, der sich von der Kirche aufwärts gegen Westen zieht und Wohnungen der Professoren enthält. Dann das Quergebäude von Nord nach Süd, das im obern Geschoße den akademischen Saal, im untern einige Gymnasialschul-Zimmer enthält. Ueber dem Dache des akademischen Saales, worauf sich ein kleiner hölzerner Thurmaufsatz erhebt mit einer Uhr und der gewöhnlichen Schulglocke, erblicken wir den äußersten und westli-

chen Flügel, wo sich im obern Geschoße die deutschen Normal-Schulen, in dem untern aber das sogenannte Sacellum oder die kleine Kirche des h. Carolus Boromäus befinden, zu welchem der kleine rothe Thurm auf dem Dache dieses Flügels gehört. Der südliche Flügel des Collegiums, längs der Hofstallgasse herab, bis zu dem erwähnten Querflügel des akademischen Saales enthält im untern Geschoße Gymnasial-Schulzimmer; im zweyten die Vorlesungs-Zimmer der angehenden Theologen, Philosophen und Chirurgen; im dritten Geschoße das physikalische und mathematische Armarium und die Lyceal-Bibliothek.

Erzbischof Marcus Sitticus hatte im Jahre 1616 ein Gymnasium von 6 Lehr-Cursen errichtet und das Lehramt in denselben Priestern des Benediktiner-Ordens ausschließlich übergeben. Diesen ließ er im J. 1618 das Collegiumsgebäude, den großen akademischen Saal und die kleine Kirche des h. Carolus Boromäus, die man insgemein das Sacellum nennt, erbauen. Da zu der neuen Lehranstalt bald von allen Seiten lehrbegierige Jünglinge herbeyeilten, so wurde sie unter dem Erzbischof Paris schon im J. 1620 zur Universität erhoben und sowohl mit den päpstlichen als kaiserlichen Privilegien begnadigt. Die Benediktiner erhielten auch auf der neuen Hochschule alle Lehrkanzeln, nur die der Arzney- und Rechts-Wissenschaften ausgenommen. Diese Universität wurde im Jahre 1810 von der k. baierischen Regierung aufgehoben und dafür ein Lyceum organisirt, in welchem mit Ausnahme der Arzney- und Rechts-Wissenschaften alle vorigen Lehrfächer beybehalten wurden; so besteht das Lyceum noch gegenwärtig.

Die Collegiumsgasse führt westwärts mit einer geringen Krümmung am Ende auf den

12. Heuwag-Platz,

wohin auch die Hofstallgasse führt. Mitten auf diesem Platze steht die Heuwage, ein auf 5 freystehenden gemauerten Pfeilern ruhendes Fünfeck von einem Geschoße, das man

wegen des vorstehenden westlichen Flügels des Universitäts-Gebäudes nicht sehen kann.

Zwischen der Heuwage und den ebengenannten Flügel führt der gerade Weg, dem westlichen schönen Thore des Hofstalles zur Linken und der Pferdschwemme zur Rechten, vorüber zum

13. Neuen- oder Sigmunds-Thore,

dessen Stelle der tiefe und breite Einschnitt in der Wand des Mönchberges, die wir oberhalb den westlichen Flügel des Hofstalles deutlich bemerken, anzeigt. Das Neue-Thor ist ein 415′ langes, 22′ breites und gegen 40′ hohes, mit einer runden Wölbung durch den Sandstein des Mönchberges ausgebrochenes Thor, durch welches man in eine angenehme Gegend außer der Stadt in die sogenannten Riedenburg kömmt. Der Zugang von der Stadtseite ist mit einem Gitterthore versehen. Ueber demselben sieht man auf einer weißmarmornen Steinplatte, in Rundung, das halb erhobene Brustbild des Erzbischofes Sigismund, Grafen von Schrattenbach, der es erbauen ließ, und darunter die Worte: „Te Saxa loquuntur“, d. i., „Von dir spricht das Gestein.“ — Auf beyden Seiten sind zwey Medusenköpfe von gleichem Marmor angebracht, welche so wie das Brustbild von der Hand des geschickten Hofstatuars, Johann B. Hagenauer, sind. Ueber dem Ausgange nach der Riedenburg sieht man in einer Blende die Bildsäule des h. Königs Sigismund in Lebensgröße von dem nämlichen Künstler aus weißem Marmor gehauen. Die Figur des Heiligen tritt mit einem Fuße vor, ist in völliger altrömischer Kriegsrüstung, und hat den Commandostab in einer, und die Palme des Martyrers in der andern Hand. Das Postament umgeben Armaturen verschiedener Art. Die beyderseitigen Thorpfosten sind, unabgesondert vom Ganzen, im alten Geschmacke ausgehauen und beyderseits stehen abgestumpfte Pyramiden vom Sandsteine. Unmittelbar außer diesem Thore ist eine, in einer halben Rundung mit einer

Brüstung von Quaterstücken eingefaßte Citadelle, die mit einem Wassergraben umgeben ist, und zwischen beyderseitigen 4 Gebäudchen von einem Geschoße, worinn eine Wachstube und die Wohnungen des Thorschreibers und Einnehmers sich befinden, ein offenes Thor mit zwey viereckigen Pfeilern von Stein und eine Zugbrücke hat.

Bis zur Ausführung dieses kostbaren Unternehmens war kein Ausgang aus der Stadt an dieser Seite, und um in die Riedenburg, oder von da in die Stadt zu kommen, mußte wenigstens die Hälfte des Berges umgangen werden. Erzbischof Sigmund hat sich daher unstreitig ein wesentliches Verdienst und den Dank der Mit- und Nachwelt erworben, als er im Jahre 1765 den 15. May, unter der Aufsicht des hochfürstlichen Ingenieur-Majors von Geyer und unter unmittelbarer Leitung des Steinbrecher-Meisters und Berghutmannes, David Zimmermann *), die Durchbrechung des Felsens beginnen ließ. Diese Arbeit, obgleich sehr gefährlich, gieng so gut von Statten, daß nach 2 Jahren die ganze lange Oeffnung vollendet war, und am 15. November 1767 von einer Menge Stadt- und Landbewohner zum ersten Male passirt wurde.

Auf dem Heuwagplatze eröffnet sich nordwärts eine kurze Gasse zur

14. Bürgerspital-Pfarrkirche.

Das Bürgerspital steht am Mönchberge dem hohen Eckhause, mit dem die Häuserreihe der rechten Seite in der Collegigasse beginnt, gerade gegenüber. In diesem Spitale wird eine bestimmte Anzahl erarmter Bürger und Bürgersfrauen lebenslänglich verpflegt. Den Bau und die Stiftung dieser Anstalt begann Erzbischof Friedrich III. im J. 1317, bald aber wurde von der Bürgerschaft die ganze Anstalt dem Hofe mit einer Summe Geldes abgelöst. Neben

*) Er war in der sächsischen Grafschaft Mannsfeld zu Eisleben im J. 1741, geboren, und starb im J. 1790 zu Salzburg.

diesem Spitale steht die dazugehörige Pfarrkirche, deren weißübertünchte Facciate bis an die Spitze des Giebeldaches hinaufreicht, auf welcher gerade über der Stirnwand ein viereckiges Thürmchen mit einer runden sehr spitzig emporstrebenden Kuppel von weißem Bleche gleichsam eingefalzt ist. Die Fronte dieser weder von Außen noch von Innen ansehnlichen Kirche ist gegen

15. Die Getreidgasse

gekehrt, welche von dem Rathhaus-Thurme oder vielmehr von dem Plätzchen des Rathhauses bis zu dieser Kirche hinreicht und über 1100′ lang ist. Die Häuser dieser Gasse sind meistens 5 Geschoße hoch; ihre Reihe zur rechten Seite, wenn man von dem Rathhause herkömmt, wird zwischen dem Hause des Kaufmann Mangin (erkennbar an dem Thurmzimmer, welches über dem Dache emporragt) und zwischen dem Hause des Gastwirthes Lettel, durch einen kleinen Platz, den Fischmarkt, unterbrochen; von dem unten gegen Norden ein Durchfahrt-Bogen, der Löchel-Bogen genannt, in die Grießgasse hinausführt. Von da angefangen erstrecken sich die meisten Häuser dieser Seite mit ihren Rückseiten bis an den Gries hinab, wohin sie breite Durchgänge haben; so wie alle Häuser der linken Seite ihre Rückseiten gegen die Collegiums-Gasse haben und mit eben solchen Durchgängen versehen sind.

Aus der Getreidgasse kömmt man an der Bürgerspital-Pfarrkirche vorüber zu dem

16. Gstädten-Thore,

welches seinen Namen von einer Reihe Gebäude herleitet, die an das Gestade der Salzach hingebaut sind; wohin dieses Thor führt. Seinen Ursprung aber leitet es noch aus den Zeiten her, in welchen hier die Gränze war. Erzbischof Marcus Sitticus hat es im Jahre 1618 erbauet. Bey diesem Thore ist durch den Mönchberg ein Theil der sogenannten Albe hereingeleitet, welche die un-

mittelbar außerhalb des Thores zur linken Seite stehende Schleif= und Getreid=Mühle, und zur rechten Seite im tiefer stehenden Brunnhause das große überschlächtige Rad treiben muß, um das herangeleitete Quellen= und Brunnwasser mittels eines sehr einfachen Druckwerkes emporzuheben und durch die Stadt zu vertheilen.

Unmittelbar außer dem Gstädten=Thore beginnt

17. Die Gstädten=Gasse,

die von ungleicher Breite und von dem Gstädten= bis zum Klausen=Thore bey 1000′ lang ist. Zur linken Seite dicht an der Wand des Mönchberges dehnt sich bis zum Klausen=Thore eine lange Reihe von Bürgers=Häusern hin, wovon einige mit zu großer Kühnheit ihre Rückseite tief unter den Berg hinein verbergen. Vor dem zur rechten Seite stehenden Hause des Stiegelbräuers schließt sich an die Gstädten=Gasse über einen kleinen Abhang hinunter

18. Die Gries=Gasse

an, welche von West nach Ost, längs der Salzache, bis zur Brücke sich hinzieht und über 1200′ lang ist. Am Panorama ist von dieser Gasse nur die alte Thürnitz oder Wasser=Caserne Nro. 1. sichtbar; und hievon ragt nur der obere Theil hervor. Sie steht zwischen dem Wasser= oder sogenannten Fleischthore, mit dem spitzigen Dachgiebel, und einer Schanze, die mit Bäumen besetzt ist. Diese Caserne, sammt der Schanze und dem Wasserthore, ist von dem Erzbischofe Paris im J. 1641 erbauet worden.

In der Gstädtengasse verdient das Kloster und die Kirche der Frauen Ursulinerinen bemerkt zu werden. Das Gebäude dieses Klosters macht mit der Kirche beynahe ein Dreyeck aus, in dessen vorderer Spitze die Kirche steht. Die Vorderseite des Klosters ist nach der Salzach hin gekehrt, hat 4 Geschosse und ist gegen 100 Schritte lang. Die Rückseite, nur 2 Geschosse hoch, eigentlich des

Klosters Schul- und Kosthaus-Gebäude, ist gegen die Gstäd-tengasse gewendet. Die Kirche ist im italienischen Geschmacke gebaut. Ueber dem Portale mit 3 hohen Eingängen ragt ein dreyeckiger Giebel mit 3 Statuen empor. Die beyden Kirchthürme, welche nur etwa 20′ über das Giebeldach des Schiffes empor steigen, haben niedergedrückte Kuppeln von Kupferblech. Einst war Kloster und Kirche ein Eigenthum der barmherzigen Brüder, welche Erzbischof Marcus Sitticus im J. 1615 hieher berufen und für welche er an der nämlichen Stelle ein Kloster und eine Kirche erbauet hatte. Aber diese Ordensbrüder blieben, aus unbekannten Ursachen, nicht lange hier; denn schon im J. 1624 räumte Erzbischof Paris dieses verlassene Kloster den erzbischöflichen Alumnen ein, die er der Aufsicht eines Regenten, und zwar aus dem Benedictiner-Orden, anvertraut hatte. Aber auch dieses Priester-Seminar bestand nur bis zum J. 1669. Die gegenüber stehende Wand des Mönchsberges drohte ihm von Zeit zu Zeit mit der Zerstörung. Im Jahre 1614 zerschlug ein vom Berge losgewordener Stein das darunter befindliche, dem Kloster gegenüber stehende Schlosserhaus, und tödtete drey Personen. Im Jahre 1665 den 4. April ward das nämliche Haus von einem ähnlichen Steine, sammt 6 Personen, zerschmettert. Aber nach 4 Jahren erfolgte die schrecklichste Zerstörung; nämlich im Jahre 1669 den 16. July zwischen 2 und 3 Uhr Morgens. Da löste sich ein ungeheueres Felsenstück und zerschmetterte die Kirche und das Seminar mit 36 Personen, eine Frauen-Kapelle, zum Bergerl genannt, und 13 Häuser nebst 220 Personen. Unter den im Seminar Erschlagenen befand sich der Regent des Seminars, P. Bernard Kimpfler aus dem salzburg'schen Benedictiner-Stifte Michaelbeuern, wie auch sein Mitbruder aus dem nämlichen Stifte, P. Amand Probst, der bey ihm übernachtet hatte und 16 Alumni, 4 hatte man noch lebend aus dem Schutte hervorgezogen.

Unter Erzbischof Johann Ernst erstand endlich an der Stelle des Priester-Seminars das heutige Kloster der

Ursulinerinnen, die er im Jahre 1695 aus Klagenfurt hieher berufen hatte.

Von der Kirche dieses Klosters, an dessen Vorderseite sich die Ursuliner-Gasse in den Gries hinunter zieht, etwa 70 Schritte vorwärts steht das Klausenthor, von dem Erzbischofe Marcus Sitticus im Jahre 1612 erbauet. Es hat seinen Namen von dem alten Worte „Klause, d. i., Schluß, oder enger Paß, welches auch hier zwischen der Salzach und den hervorspringenden Felsen der Fall ist.

Ueber dem Klausenthore zeigt das Panorama gerade hin auf den

19. Weg in die Vorstadt Mülln

auf welchem, zur Linken, das ehmalige salzburg'sche Militär-Spital, jetzt Infanterie-Caserne Nro. 3; dann die Barriere und außerhalb derselben, zur Rechten, das Leprosen- oder Siechenhaus und einige andere kleine Gebäude stehen. Dann strebt der Weg aufwärts in die

20. Vorstadt Mülln,

welche auf beyden Seiten am jenseitigen Abhange des Hügels erbauet ist. Eben dieser Hügel verbirgt ein kostbares Monument des landesfürstlichen Edelmuths, nämlich: das prächtige, wahrhaft fürstlich erbaute und dotirte St. Johannes-Spital oder Krankenhaus am äussersten Ende der Vorstadt, an der Straße nach Baiern und Tyrol. Erzbischof Johann Ernst, aus dem gräflichen Hause Thun, hat dieses Denkmal seiner wahren Menschenliebe im Jahre 1699, vom Grunde aus erbauet. Uebrigens ist das allda sichtbare Hauptgebäude dieser Vorstadt — die Augustiner Kirche und ihr hoher Thurm mit weiß schimmernder Kuppel, welcher diesen nordwestlichen Endpunkt besonders heraushebt. Unterhalb dieser Kirche, ihrem Stirnaufriße gerade gegenüber, steht das Kloster der Väter Augustiner, welche Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1605 aus Baiern hieher berufen, und wel-

chen er Kirche und Kloster in der Gestalt erbaute, wie sie noch gegenwärtig sind. An jenem Kirchthurme vorüber führt der eigentliche, und bequemste Weg für Fußgänger und für Wägen auf den

21. Mönchberg.

Man kommt zwischen Ravelins und Schanzen über einen sehr tiefen trockenen Graben und über eine Aufzugbrücke nach einander durch zwey wohlbefestigte Thore, durch das St. Monica= und St. Augustins=Thor, beyde von Erzbischof Paris in den Jahren 1623 und 1638 erbauet. Von da an gerade hinauf durch das schattenreiche Gehölze geht die Fahrstraße nach dem Innern des Mönchberges. Rechts führt eine Stiege aufwärts zu der Fortifications=Mauer mit ihren vielen Wachthürmchen aus Quaterstücken, womit der Mönchberg gegen Nord und West hin befestiget ist. Links führt ein bequemer Fußpfad hinauf zu dem Gütchen Windischberg, das man nahe am Rande des Berges erblicket. Es besteht aus zwey Gebäuden, aus einem größern, dem eigentlichen Mayerhause, das im oberen Geschoße mehrere wohleingerichtete Zimmer hat; und aus einem kleineren, nur ein Geschoß hohen Hause, das auf einem höheren Felsen stehend, über das andere hervorragt und Mönchstein genannt wird. Dieses Gütchen war einst ein Eigenthum der Benediktiner=Universität; daher das Mayerhaus den Namen Collegi=Schlößchen trug, der Mönchstein aber das Conviktschlößchen genannt wurde.*) Jetzt ist das Ganze ein Eigenthum des Niederösterreichischen Herrn Regierungsrathes „Felner“, der ihm die gegenwärtige veredelte Gestalt gegeben. Weiters erblicket man unter

*) In dem ersten unterhielten sich an Ferialtagen die Professoren, in den andern aber die Convictoren. So hießen die jungen Geistlichen, welche von ihren Klöstern auf die hiesige Universität zu ihrer höheren Ausbildung geschickt wurden und im Collegiums=Gebäude, um eine bestimmte jährliche Summe, Wohnung und Verpflegung genossen.

den Bäumen zwey Dächer, welche ein altes, seinem gänzlichen Ruine zueilendes, Gebäude decken, das Johannesschlößchen, ein ehmaliges schönes Ritterschloß der Edlen von Weitingen aus dem 14ten Jahrhundert. Sein Name rührt von der Schloßkapelle her, die dem h. Johann dem Täufer geweiht ist. Außer diesem Schlößchen verbergen jene Bäume noch zwey Mayerhöfe und das Marketenderschlößchen, einen in den warmen Sommertägen vielbesuchten Erfrischungs-Ort. Von da führt der Fuß- und Fahr-Weg hinauf zur Bürgerwehre, einer Art von Citadelle, von der die vielzackige Mauer quer über den Berg herüber zieht. Diese Mauer hatte einst einen bedeckten hölzernen Gang. Da aber späterhin in den Thürmen dieser Mauer Schießpulver aufbewahrt wurde, so riß man, um diese Thürme unzugänglich und sicherer zu machen, alles Holzwerk ab, so daß nichts als die bloße Mauer stehen blieb.

Eine kurze Strecke von der Bürgerwehre hervor, gelangt man auf den schmalesten Theil des Berges, und hat unter seinen Füßen das Neu- oder Sigmundsthor.

Man sieht über diesen Theil des Mönchberges die gespaltete Scheitel eines Felsen herüberragen; das ist der Rainberg, von dem gemeinen Manne auch der Ofenloch-Berg genannt, vermuthlich wegen des künstlichen Durchschlages, der seine Scheitel getheilt hat. Bis zum 17ten Jahrhundert hatte sich die Sage erhalten, daß auf diesem Berge eine alte römische Burg gestanden, von der man in jener Zeit noch die Ueberbleibsel, eine alte römische Pforte, nach Art der römischen Triumphbögen erbaut, gesehen hatte. Und weil vor Eröffnung des neuen Thores die ganze Gegend um diesen Berg eine Wildniß war, welche theils viele unfruchtbare Moorgründe (hier Rieth genannt), theils mehrere Hügel mit allerley Gebüsche und Gesträuchen hatte, so erhielt diese Gegend wegen ihrer Beschaffenheit und wegen der römischen Burg auf dem Rainberge den Namen Riethenburg, den sie noch immer trägt, obgleich ihre ganze Gestalt seit Eröffnung des Neu-Thores veredelt wor-

den ist. Denn bald entstanden darauf Felder, Wiesen, Gärten, Landhäuser und Oeconomie-Gebäude u. d. gl., — des Schauers Auge durch den Mönch- und Rainberg entzogen, dem sie zunächst liegen.

Von dem Platze des Mönchberges über dem Neuen- oder Sigmunds-Thore kömmt man auf jene Seite dieses Berges, welche sich der hohen Festung nähert. Links, wenn man oben steht, führt ein schmaler Fußsteig zu einer steinernen Stufentreppe, welche am Abhange des Berges oberhalb des ehemaligen Marstalles und der Sommerreitschule zu der gedeckten steinernen Stiege herführt, deren Ausgang man vor der Edmundsburg an der Brustwehr sieht.

In der Höhe des Berges aber zieht sich der Fahrweg nach Süden hin zu einem Laboratorium der Artillerie, welches von der Straße abwärts zur Rechten steht und ganz mit einer Mauer umgeben ist. Links, an einer Anhöhe hinauf, ist das Stift St. Petrische Mayerhaus nebst dem Constantin-Thurme. Zwey andere Pulverthürme stehen am Rande des Berges auf der Südseite, wo die Strasse herüber zu dem rothen Thurme und von da zu dem Schartenthore führt, welches zunächst am Schloßberge steht. An der Ostseite hat hier der Berg einen Abhang gegen die Stadt herab, der mit mehreren Privathäusern, Gärten und Lustgebäuden besetzt ist. Wir bemerken hierunter besonders den Garten und die Sommerwohnung des Herrn Trientl, das Haselbergische Lusthäuschen und die schöne Edmundsburg.

Daß dieser merkwürdige Berg auf allen seinen Seiten eine Menge der interessantesten und verschiedensten Aussichten auf die Stadt und ihre Umgebung gewähre, wird der sinnige Beschauer sich von selbst denken. Es gilt dieses überhaupt von jedem erhöheten Standpunkte rings um die Stadt, ja selbst von den meisten Wohngebäuden in dem ganzen Salzachthale.

Von dem Schartenthore, welches Erzbischof Paris im J. 1635 erbaute, kömmt man nach einer kleinen

Strecke zu einem zweyten von ihm erbauten und mit einem Blockhause versehenen Thore, von dem an sich die Straße, wie wir sehen, ziemlich gähe abwärts senkt, und sich dann theilend — links zwischen einigen am Abhange des Berges erbauten Privathäusern abwärts, und endlich auf den Kapitel-Platz hinaus führt. Unter diesen Privathäusern machen wir auf jenes aufmerksam, das zunächst am östlichen Ausgange des Gottesackers zu St. Peter, den Herausgehenden zur Rechten, steht, und von welchem im P. blos das Dach mit einem Schornsteine noch heraufragt. In diesem Hause wohnte und starb den 10. August 1806 Michael Hayden, hochfürstlicher Concertmeister, Vater der neuern, wahren und einzig würdigen Kirchen-Musik, Bruder des großen Musik-Meisters Joseph Hayden, der zu Wien gestorpen — zwey hellschimmernde unvergängliche Gestirne den Tonkünstlern, gleich den Dioscuren Castor und Pollux. Die Gebeine Michael Haydens ruhen in dem anstossenden Gottesacker; in der Stifts-Kirche zu St. Peter hat ihm die Liebe und Hochachtung seiner Schüler und Verehrer ein schönes Denkmal gesetzt.

Rechts hingegen führt der Weg auf der hohen und nördlichen Terrasse des Schloßberges hinüber zu dem östlich stehenden Benedictiner-Nonnenkloster, das mit dem Männer-Kloster zu St. Peter gleichen Ursprung und gleiches Alter hat; denn der h. Rupert brachte seine Nichte, Ehrentraud, mit sich hieher, und bauete ihr und andern frommen Jungfrauen, die sich zu ihr gesellten, eine Kirche und ein Kloster auf dem Berge, der davon den Namen

22. Nonnberg

erhielt. Das Panorama zeigt die Westseite dieses aus neuen und alten Bauten sehr ungleich zusammengefügten Kloster-Gebäudes mit dem Convent-Garten und Oeconomie-Gebäude. Die Kloster-Kirche, mit dem Convent-Gebäude in Verbindung, steht so, daß der Chor-Altar gerade gegen Osten gerichtet ist. Das hohe gothische Bogenfenster

hinter demselben enthält ein wohlerhaltenes vortreffliches Glasgemälde von dem Jahre 1480 aus der schönsten Periode dieser Kunst. Unter dem Chor-Altare in einem altgothischen Gruft-Gewölbe ist das Grab der h. Ehrentraud mit einem darüber gebauten Altare. Rückwärts von der Kirche steht der Kirchthurm mit einer achteckigen Kuppel von weissem Bleche. An der Südseite der Kirche ist der kleine Gottesacker für die Dienerschaft des Stiftes; er ist mit einer Mauer umgeben, die sich von der Kloster-Pforte im Osten nach Süden herüber zieht und mit einem Bogen-Gewölbe endet, worauf die Wohnungen der Kirchendiener sind, und durch welches Gewölbe man zu dem gerade entgegenstehenden Kirchen-Portale von altgothischer Bauart gelangt. An der äußern südwestlichen Seite des Klosters, wo seine Stallungen stehen, erblicket man ein geschlossenes gelb und schwarz angestrichenes Thor, und innerhalb desselben einen Theil von einer Art hölzerner Stiege auf dem gähen Abhange des Schloßberges. Das ist die sogenannte Reise in die Festung hinauf, — ein Aufzug, mittels welchen die Bedürfnisse der Festung, auf Lastwägen von der Stadt bis hieher von Pferden gezogen, mit sammt diesen belasteten Wägen, nachdem man die Räder davon genommen, in die Festung hinauf gebracht werden.

Bis zu dieser Reise also zieht sich der Fahrweg an der östlichen Seite des Klosters, wo die Gebäude des Kloster-Beichtvaters, der Kapläne und des Kloster-Beamten mit ihrem gemeinschäftlichen Garten stehen, an die südliche und südwestliche Seite herüber, die mit einer vom Erzbischofe Paris erbauten starken Brustwehre versehen ist. Von da führt nur ein Fußweg durch einen Thurm und über eine Aufzugbrücke auf die terrassenförmigen und mit verschiedenen Häusern und Gärten besetzten Abhänge des Schloßberges und in die

23. Vorstadt Nonnthal,

die am südlichen Fuße des Nonn- und Festungs-Berges

von Ost nach Südwest herüber sich erstreckt, und erst am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Sie besteht hauptsächlich aus zwey Reihen von Häusern — an den beyden Seiten der Landstraße nach Hallein und in das Gebirge. Unter den öffentlichen Gebäuden bemerkt man zuerst das hohe

a) Pfarrhaus, das erste in der Reihe zur Linken, worin zugleich die Schule und die Wohnung des Schullehrers ist;

b) Das ehemalige Getreid- und Kasten-Gebäude, dem vorigen gegenüber;

c) Das Domcapitlische Spital für abgediente männliche und weibliche Dienstbothen im Jahre 1606 errichtet und aus zwey Häusern bestehend, in deren Mitte

d) Die St. Erhards-Kirche steht, ein schönes im italienischen Style erbautes Gottes-Haus — mit einem prächtigen Portale aus weißem Marmor, zwey Thürmen und einer großen Kuppel auf dem Schiffe. Das Domcapitel ließ es im Jahre 1686 nach der Zeichnung des Münchner-Architecten, Caspar Zugalli, aufführen. Auch die innere Decoration dieser Kirche mit ihren drey schönen Altären ist geschmackvoll.

e) Das Hofbrunnenhaus, das äußerste links an der Straße, wo ein Fußweg in eine Wiese hineinführt. Die Vorderseite dieses Hauses, mit einem großen Thore, ist auf die Straße herein gewendet. In diesem Hause wird das Hellbrunner-Quellwasser aufgefangen, und mittels eines großen überschlächtigen Rades, durch ein hydraulisch angebrachtes Druckwerk, in metallenen Röhren gegen die Mitte des Schloßberges in einen marmornen Kranter aufgetrieben, von welchem es auf dem Nonnberge in der Gegend der Kirche herabfällt, wo es in einer eigenen Brunnstube den fernern Abfall

erhält, um aus dem Hofbrunnen auf dem Residenz-Platze in eine Höhe von 64′ empor zu steigen. Erzbischof Guidobald Thun ließ diese sehr nützliche Wasserleitung, wovon zugleich mehrere Einwohner der Stadt und des Nonnthales Nutzen ziehen, für seine neuen Hofbrunnen errichten.

Von dem Nonnberge kann man zurück in die Stadt, entweder auf dem breiten Wege, der auf den Kapitelplatz führt, oder über die Nonnberger-Stiege in

24. Die Kay-Gasse

hinunter kommen, welche auf den Cajetaner-Platz und zu dem gleichnamigen Hauptthore am östlichen Ende der Stadt führt. Auf diesem Platze sehen wir

a) die Kirche und das Wohnhaus der ehemaligen P. P. Cajetaner, gegenwärtig das k. k. Militär-Spital.

Der Erzbischof Max Gandolf von Künburg hatte im Jahre 1685 die Väter Theatiner oder Cajetaner hier aufgenommen, und sogleich den Bau des Klosters und der Kirche begonnen welchen aber erst sein Nachfolger Johann Ernst von Thun vollendete. Die Kirche ist im schönen italienischen Style von dem vorerwähnten Baumeister Zugalli erbaut worden. Die Facciate ist von weißem Marmor, und besteht aus einem Portale mit einem Fronton, der von zwey freystehenden 28′ hohen, aus einem einzigen Marmorstücke verfertigten Säulen, und rückwärts am Gebäude von gekuppelten Wandpilastern von Sandstein getragen wird. Die Kirche selbst, wenn auch nicht groß, doch unstreitig eine der schönsten, ist in eine Rundung gebaut, hat 3 Seitengewölbe, mit eben so vielen Altären, welche eine über der ganzen Mitte emporstrebende Kuppel tragen. Das Wohnhaus der ehemaligen Theatiner umgiebt die Kirche auf beyden Seiten, und ist sehr regelmäßig, hell,

und solid gebaut. Von der Wasser-Seite auf der Bastion ist ein Garten mit gemauertem Sommerhause.

b) **Das Cajetaner- oder St. Ehrentraud-Thor** ist von dem Erzbischofe **Paris** von Werk-Stücken, im J. 1622 sehr fest gebauet.

c) **Das Stockhaus oder die Frohnfeste,** einst das Kaltbierhaus, wurde unter der k. baier'schen Regierung für in Untersuchung liegende Verbrecher eingerichtet. Es steht dem Cajetaner-Hause gegenüber, so, daß das Stadtthor zwischen beyden steht. An der Seitenwand dieses Hauses zieht sich, zwischen verschiedenen Privatgebäuden, eine schmale Gasse bis an das östliche Ende der Stadt. Hingegen der Westseite des Cajetaner-Hauses gegenüber ist

d) **Der Chiemseer Hof und Garten,** ein geschloßenes Ganzes, das seinen Namen von den salzburg'schen Suffragan-Bischöfen zu Chiemsee erhalten, welche in den Jahren 1305 hieher ihren Sitz verlegt hatten — gegenwärtig von dem H. Fürst-Erzbischofe selbst bewohnt. Das Ganze besteht aus einem langen Vorgebäude, welches sein Thor und seinen Stirnaufriß gegen das westlich liegende Chimsee-Gäßchen hat. Hier sind gegenwärtig das Rathzimmer des erzbischöflichen Consistoriums, dessen Kanzley und Registratnr. Durch gedachtes Thor kommt man in einen Hofraum, der zur Rechten die eigentliche Residenz hat. Hinter derselbeu ist der mit vielen rund geschnittenen Obst-Bäumen besetzte Garten, dessen Südseite einen Gartensaal hat, dessen äussere Wand gegen die Kaygaße heraus steht. Vor dem westlichen Chiemsee-Thor führt znr Linken

25. **Die Krotachgasse** hinauf in die Kaygaße; zur Rechten aber gelangt man in die

26. Kumpfmühl- und Pfeifergasse.

Hingegen von dem Chiemseethor gerade vorwärts kömmt man in jene Quergasse (Fortsetzung der Kaygasse), wohin auch die vorgenannten Gassen ausgehen. Auf dieser Quergasse gelangt man zur Linken in

27. Die Kapitelgasse,

und auf den Kapitelplatz.

Sowohl die Gasse als der Platz bestehen größten Theils aus Canonicalhöfen, oder wenigstens aus solchen Gebäuden, die zum Dom-Kapitel gehörten. Der erste Canonical-Hof steht rechts an dem Wege, auf dem man von den Mönch- oder Nonnberge herabkömmt, und von dem man im P. das lange schmale Dach sieht. Die Vorderseite dieses Hauses steht gegen die Schwemme. Schon in den ältern Zeiten wurde dieser Hof der Pfarrhof genannt, und auch gegenwärtig wohnt in demselben der Provisor des Stadt-Decanates mit seinem Hülfs-Priester. Im Rücken der Schwemme stehen die weiland Domkapitlische Getreidmühle, der Kasten, die Wohnungen des Syndicus und Kastners. Der Schwemme und dem Pfarrhofe gerade gegenüber steht die Vorderseite des ansehnlichen Canonical-Hofes, worin gegenwärtig der Dom-Dechant, Graf von Daun und der Domkapitular, Schuhmann von Mannsegg wohnen. An diesem Hofe ist ein anderer angebaut, der seine Fronte gegen die Kapitelgasse hat, und worin gegenwärtig der Sitz des k. k. Stadt- und Festungs-Commando's ist. Diesem Hofe gerade gegenüber steht die ehemalige Dompropstey, und so folgen sich rechts und links noch mehrere Canonicalhöfe, die aber gegenwärtig zu andern Zwecken verwendet sind.

Von der Kaygasse kömmt man, sich rechts wendend, auch auf den

28. St. Michaels-Platz,

der seinen Namen von der kleinen St. Michaels-Kirche hat,

die man im P. über dem Dache der Domkirche, rechts neben ihrer Kuppel, erblicket. Von jener kleinen Kirche rechts bis zu dem von dem Erzbischof Paris erbauten Wasser- oder St. Michaels-Thor erstreckt sich dieser Platz, der in seiner Mitte einen von dem Stadtmagistrate aus weißen Marmor erbauten Röhrbrunnen hat. An der Ostseite dieses Platzes stehen drey ansehnliche ehemalige Canonical-Höfe. An der Westseite steht der Flügel des Baron Rehlingischen Stockes, dessen Fronte sich auf

29. Den Wag-Platz

heraufzieht, der hinter der St. Michaels-Kirche liegt. Hier war die ehmalige Hauptwage, welche der Stadt gehörte und unter der Aufsicht des Magistrates stand, mittels welcher alle Kaufmannsgüter gewogen und dann gleich auf diesem oder dem St. Michaels-Platze verpacket und abgeführt wurden. Heut zu Tage ist das Waggebäude in ein Privathaus umgeschaffen worden. An der Rückseite dieses Platzes ragen schöne und ansehnliche Häuser empor; nämlich zunächst an dem niedrigen Rehling-Stocke: das Haus des Kaufmann Henf, wo sich die Duyle'sche Buchhandlung und Buchdruckerey befindet, das der Schaferischen Speditions-Handlung, das im gelben Tone neuübertünchte Mayerische Gasthaus (einst die der gemeinen Stadt gehörige Trinkstube) und tiefer zurück das Haus des sogenannten Höhlbräuers am Eingange in die Judengasse.

Ueber dem Dache der Domkirche erblicket man im P. die auf der Nordseite stehenden ansehnlichen Häuser des

30. Residenz-Platzes,

von welchem in der Gallerie des Panoramas eine besondere Ansicht aufgestellt ist. Dieser Platz ist unstreitig einer der schönsten und geräumigsten, der in vielen weit größern Städten wenige seines Gleichen zählt. Er hat gegen Westen die ehmalige Fürst-Erzbischöfliche Residenz; gegen

Norden eine Reihe schöner und hoher Privathäuser, welche oben das Gasthaus zum goldenen Schiffe und die St. Michaels-Kirche schließen; gegen Ost den Neubau mit dem Glockenspiel-Thurme und der Hauptwache; gegen Süden die Domkirche; mißt in seiner größten Breite über 250′, und von der Residenz bis zum Neubau in gerader Linie 410′. Wir bemerken auf diesem Platze

a) den Hofbrunnen,

einen prächtigen, aus weißem Marmor erbauten Springbrunnen, der in der Mitte des Platzes steht und ihm zu einer besondern Zierde gereicht. Erzbischof Guidobald von Thun ließ ihn im Jahre 1664 von dem italienischen Bildhauer Antonio Dario erbauen.

b) Die ehmalige fürstliche Residenz.

Die ersten Bischöfe und Erzbischöfe, von dem h. Rupert bis auf den Erzbischof Conrad I., hatten ihre Wohnung an der uralten von dem h. Rupert erbauten Kirche zu St. Peter, während die Mönche dicht am Berge in Felsenhöhlen und schlechten Hütten wohnten. Als der h. Virgil eine Domkirche erbaut hatte, hieß diese Kirche das neue Münster, hingegen die alte Kirche und das Kloster jener Mönche das alte Münster. Erzbischof Conrad I. erbaute bald nach dem Antritte seiner Regierung eine neue erzbischöfliche Wohnung zunächst an dem neuen Münster, und schenkte im Jahre 1110 seinen alten Hof den Mönchen zu St. Peter, und bezog seine neue Residenz. Von der Beschaffenheit dieses Gebäudes weiß man nur so viel, daß es ein unregelmäßiges Viereck war, welches aus vielen Erkern und Vorsprüngen und aus mehreren Zwischengebäuden bestand, welche verschiedene Namen, als: das Niederholz, das Haus im Hof, der Frauenhof, der Schneck, der Aschhof u. d. gl. hatten. Je nach der Baulust oder den Einfällen der Fürsten bekam die Residenz von Zeit zu Zeit Abänderungen oder Zusätze; und weil die

Fürsten alles beysammen haben wollten, was immer zur Hof- und Haushaltung zu gehören schien (als Wohnungen für ihre Beamten, Diener, Handwerker, und sogar die Ställe für ihre Pferde und ein eigenes Hofbräuhaus), so wurde die Residanz eine wahre Stadt in der Stadt, die auf ihren Dächern noch überdieß 14 Storchennester auf Pfählen hatte. Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, ein Herr von großem Geiste und reinerem Geschmacke, begann zuerst eine gänzliche Umschaffung der Residenz, und gab ihr von dem Jahre 1592 bis zu dem Jahre 1609 die Gestalt, die sie in der Hauptsache noch jetzt hat. Seine Nachfolger Marcus Sitticus, Paris Lodron und die beyden fürstlichen Brüder: Guidobald, und Johann Ernst von Thun gaben der Residenz ihre Vollendung von Innen und von Aussen. Ihr Umfang ist sehr groß. Mit dem sogenannten Neugebände, welches der letztregierende Fürst-Erzbischof Hieronymus von Colloredo im Jahre 1787 an die Rückseite der Residenz anbauen ließ und dermalen dem k. k. Mauth- und Hallamt eingeräumt ist, erstreckt sie sich gegen Osten auf den Hofplatz und an die Domkirche — gegen Norden auf den Marktplatz — gegen Westen auf die Pfarr- oder Kirchgasse und an die Franciskaner-Kirche — gegen Süden aber auf den Domplatz und an das Stift St. Peter. Ihre innere Gestalt und Einrichtung entspricht ganz der hohen Würde ihrer ehmaligen fürstlichen Bewohner. Neun Säle von verschiedener Größe, eine Menge prachtvoll verzierter Audienz- und anderer Zimmer, Gallerien mit Gemälden und Kunstwerken verschiedener Art, zeichneten und zeichnen zum Theile noch diese Residenz aus.

c) Das Neubau,

dessen westlicher Flügel der Residenz gerade gegenüber steht, der nördliche auf den St. Michaels-Platz, der östliche auf die Kaygasse, der südliche aber an die Hinterhöfe der Canonical-Häuser sich erstreckt — wurde gleichfalls von dem Erz-

bischofe Wolf Dietrich angefangen und von dem Erzbischofe Johann Ernst vollendet. So wie er ehemals der Sitz der fürstlichen Hofämter und Dikasterien war, so ist er auch gegenwärtig der Sitz des k. k Kreisamtes, der k. k. Stadt- und Landrechte, der Berg- und Salinen-Direction, und anderen k. k. Stellen. An der gegen die Residenz gerichteten Vorderseite ist die Hauptwache von 4 Kastanien-Bäumen beschattet, und der Glocken-Spielthurm, in welchen Erzbischof Johann Ernst im Jahre 1703, von einem hiesigen Großuhrmacher Jeremias Sautter, ein holländisches Glockenspiel aufstellen ließ, dessen Kling-Klang noch heute des Tages 3 Mal ertönet.

d) Unter den auf der Nordseite des Residenz-Platzes stehenden Häusern sieht man den Eingang in

31. die Goldgasse,

eine enge, und eben darum auch etwas düstere Gasse, die gegen Norden in die Judengasse hinausführt.

Aus dem Residenz-Platze aber gelangt man zwischen dem nördlichen Flügel der Residenz und einigen Bürgers-Häusern geraden Weges hin zur Kirchgasse und zu dem Ritzerbogen. Rechts aber öffnet sich

32. der Markt-Platz,

ein über 480′ langer und 150′ breiter Platz zwischen 5 bis 6 Geschoße hohen und schönen Häusern, von welchen man einige auf der westlichen Seite, zwischen den beyden Dom-Thürmen, im P. erblicket. An dem ersten oder Eckgebäude ist zu erkennen die Staigerische Kafferie, welcher gegenüber das schöne Haus der Hofapotheke steht, das einen angebauten Risalit von einem Geschoße mit einer zierlichen Altane hat. Am nördlichen Ende dieses Platzes kömmt man rechts in

33. Die Judengasse,

welche enge und etwas bogenförmig angelegt ist, und östlich

auf den Wagplatz hinausführt. Sie wurde einst vorzüglich von Juden bewohnt, welche unter der Regierung des Erzbischof Leonard von Keutschach (von 1495 bis 1519) aus Stadt und Land verbannt worden sind.

Links aber auf den

34. Kränzlmarkt,

eine kurze Gasse, an deren Eckhause gegen den Marktplatz Blumen und Kränze verkauft werden und die nach wenigen Schritten auf

35. Das Rathhausplätzchen

führt, weil das Rathhaus das Eckgebände der vorgenannten kleinen Gasse ist. Ein ungleiches, wahrscheinlich aus zwey Häusern zusammengesetztes Haus, das sein Portal gegen die Kirchgasse hinauf hat. Links von diesem Portale steht der Rathhausthurm. Im zweyten Stocke dieses Gebäudes ist der Redouten-Sal. An der Südseite des Plätzchens steht das ehemalige fürstliche Hauptmauthgebäude; gegenwärtig der Sitz des k. k. Polizey-Oberkommissariats. Unter der Thüre dieses Gebäudes hat man zur Linken den Anfang der Getreidgasse, die sich westwärts bis zur Spitalpfarr-Kirche hinaufzieht; zur Rechten den Kränzlmarkt, und gerade vor sich den Rathhausbogen, durch welchen man auf die Brücke gelangt und mittels derselben in den jenseitigen Stadttheil.

Jenseits der Brücke kömmt man wieder auf ein

36. Plätzchen,

das jedoch etwas breiter und länger als das vorige ist. Es wird zur Rechten von dem Rauchenbichlerischen Hause; zur Linken von dem Gasthofe zum goldenen Ochsen, von dem Kaufmann Bollandischen Hause; und oben durch eine Reihe kleinerer Häuser beschränkt. Zunächst der Brücke, links, öffnet sich

37. Das Schloßer-Gäßchen,

welches zur Linken mehrere kleine auf der Stadtmauer erbaute Häuser und Gewerbsbuden hat. Gegenüber ist eine Reihe hoher Häuser, die aber meistens Hintergebäude sind. Dieses Gäßchen führt hinab zu dem

38. Vitalis- oder Wasserthore,

eigentlich ein zweyfaches Gewölbe aus Werkstücken, welches ein Thor nach dem Salzachgestade, eines aus dem Schlossergäßchen dahin, und eine dritte breitere Oefnung gegen das Theater und auf den Hannibalplatz hat. Ueber diesem Gewölbe ist ein Blockhaus erbaut, nebst einem runden Thurme und einer kleinen Schanze gegen das Wasser hin. Von hier aus öffnet sich ein angenehmer Spatzierweg an dem Gestade der Salzach längs der Stadtmauer, welche gleich dem Wasserthore Erzbischof Paris im Jahre 1618 aufführen ließ.

Von dem vorerwähnten Plätzchen führt rechts, hinter dem Rauchenbichler-Hause, die Steingasse in den innern und äußern Stein, von dem nachher die Rede seyn wird. Dem Eingange dieser Steingasse schräge gegenüber öffnet sich mit einer kleinen Krümmung

39. Die Linzer-Gasse,

welche von ihrer untersten Ecke an etwas aufwärts geht, und bis zum Linzerthore 1170′ lang ist. Sie zieht sich zwischen beyderseitigen Reihen von bürgerlichen Gebäuden an dem westlichen Fuße des Kapuzinerberges hin, der sie unsern Augen im P. fast ganz verbirgt. Das erste Haus an der rechten Seite dieser Gasse zeigt das am Fenster des obersten Geschoßes an die Mauer gemahlte Brustbild eines berühmten hiesigen Arztes mit der Aufschrift: „Philippus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, geboren zu Einsiedeln ao. 1493, starb in diesem Hause ao. 1541.“ Das Grabmonument dieses Arztes befindet sich in der Kirche zum h. Sebastian; sie steht oben an der linken Seite die-

ser Gasse, kann aber im P. wegen des Kapuziner-Berges nicht gesehen werden. Dem vorgedachten Eckhause gegenüber, auf der linken Seite, steht die kleine St. Andreas-Kirche mit seinem spitzigen Thürmchen von weissem Bleche. Sie wurde unter Erzbischof Eberhard III. von Neuhaus im Jahre 1418 von dem hiesigen Stadtrichter Martin Reiter und seinem Bruder Johann, erbauet und dotirt. Die Facciate dieser Kirche ist gegen die Linzergasse gerichtet, hat ein Portal von weißem Marmor und ober demselben die Statue des h. Apostel Andreas vom gleichem Marmor, welche der Bildhauer Mandl verfertigte. An der Südseite dieser Kirche vorüber kömmt man durch den sogenannten Andreas-Bogen in die

40. Priesterhaus- oder Dreyfaltigkeit-Gasse,

welche von diesem Bogen westwärts hin bis zu dem Lodron-Bogen über 680′ lang, und wegen ihrer großen und schönen Gebäude auf beyden Seiten eine der schönsten genannt werden kann; von ihr giebt der Künstler eine eigene Ansicht von West nach Südost. In dieser Gasse bemerken wir

a) das Graf Ueberackerische Haus, das erste ausser dem Andreas-Bogen zur linken Seite. Hier wohnet Herr Satler, der Künstler des Panorama's; es ragt im P. mit seiner zirkelrunden Dachung und der kleinen Kuppel darauf, freundlich zu sich einladend, aus dem Garten hinter dem Hause hervor.

b) Das dreyfache Prachtgebäude auf der rechten Seite, welches in seiner Mitte die Kirche zur h. Dreyfaltigkeit einschließt, zu seiner Rechten das Priesterhaus und zu seiner Linken das Virgilianische Collegium als ein geschlossenes Ganzes hat. Salzburgs großer Wohlthäter, Erzbischof Johann Ernst von Thun, hat es im Jahre 1699 mit fürstlicher Pracht und im edelsten Style erbauen lassen und beyde Stiftungen großmüthigst dotirt.

In dem Virgilianischen Collegium wurden dem Willen des Stifters gemäß 6 arme Jünglinge vom stiftmäßigen Adel, welche sich nach vollendeten Gymnasialschulen in den höhern Studien befanden, verpflegt und in allen adeligen Künsten und Uebungen unterrichtet.

Mit diesem Institute wurde von dem Stifter zugleich auch das Collegium der Siebenstädter verbunden. Es wurden nämlich 6 Bürgers-Söhne, nach vollendetem Gymnasialstudium, in das Virgilianische Collegium aufgenommen und daselbst gleich den übrigen bis zur Vollendung der juridischen Studien verpflegt. Diese Jünglinge hatten 6 Städte: „Salzburg, Hallein, Radstadt, Laufen, Tittmoning und Mühldorf (obwohl in Baiern, doch schon seit alten Zeiten salzburgisch)“ aus ihren Bürgers-Söhnen dem Erzbischofe zu präsentiren. Noch sollte auch die salzburgische Stadt Friesach in Kärnthen hinzukommen; daher der Name „Siebenstädter.“

Im Jahre 1776 wurde mit diesen beyden Collegien auch das Institut der fürstlichen Edelknaben vereint, deren anfänglich 12 waren. Von diesen drey Collegien ist keines mehr vorhanden. Das Virgilianische hörte am ersten auf. Das Edelknaben-Institut endete mit der Säkularisirung des Erzstiftes; und die Siebenstädter wurden mit jährlichen Stipendien, auf die Hand bezahlt, abgefunden. Das schöne geräumige Flügelgebäude selbst wurde in der folgenden langen Kriegszeit dem Militär eingeräumt. Seit dem Jahre 1816 war es die Kaserne eines k. k. Jäger-Bataillons. Im Jahre 1818 den 30. April, Mittags um 12½ Uhr, brach in eben dieser Kaserne Feuer aus, das jenen unvergeßlichen Schreckenstag über Salzburg brachte, an welchen 3 Kirchen und gegen 70 Gebäude in Schutt sanken und 14 Menschen einen schrecklichen Tod im Rauche und im Feuer fanden. Noch steht dieser so schöne Flü-

gel größtentheils als Ruine; er bekam ein häßliches Giebeldach, und im Hintergebäude wurden einige Zimmer für die deutschen Schulklassen zur Noth hergestellt.

Dem prächtigen Portale der Kirche zur h. Dreyfaltigkeit gerade gegenüber steht

c) das Versatzamt-Haus, ein ringsum freystehendes, beynahe in ein vollkommenes Viereck erbautes Haus, das erst unter dem Erzbischofe Andreas Jacob Grafen von Dietrichstein aufgeführt worden ist, als der zu frühe Tod den Stifter des Leihhauses oder Versatzamtes, Erzbischof Jakob Ernst von Lichtenstein, bereits entrissen hatte. Zu beyden Seiten dieses Hauses öffnet sich nach Süden hinab, der hinter ihm liegende

41. Hannibal-Platz,

der seinen Namen von einem ehemals hier gestandenen Hause erhalten, das Erzbischof Wolf Dietrich seinem Bruder Jakob Hannibal von Raitenau hatte erbauen lassen.

Auf diesem Platze sieht man südwärts an der Stadtmauer

a) das Steinmetz Dopplerische Haus;

b) das Theater-Gebäude, ein von dem Erzbischofe Paris zum Ballspiele erbautes Haus, welches in der Folge in ein Theater umgeändert wurde.

c) Die östliche Seite dieses Platzes bilden Haus und Garten des Buchdruckers Oberer;

d) die westliche Seite aber, die man auf diesem Standpunkte d.P. fast ganz übersehen kann, zeigt zuerst die beyden Eingangs-Thore in den Mirabell-Garten — dann den östlichen Flügel des ehmaligen Graf Lodronischen Primogenitur-Gebäudes, welches mit seinem längsten, der zugleich Hauptflügel ist, gegen die Dreyfaltigkeit-Gasse hinsteht. Der westliche Flügel zieht sich von dem Mirabell-Garten quer her-

auf über die Dreyfaltigkeits-Gasse, die er von dem Mirabellplatze trennt, aber durch einen breiten Durchfahrt-Bogen unten diesen Flügel wieder verbindet. Dieses große Gebäude wurde von dem Erzbischofe Paris Grafen von Lodron für die Primogenitur seines Hauses erbaut. Seit dem Brande 1818 kamen verschiedene Theile dasselben an verschiedene Privatbesitzer. Der mittlere Flügel steht noch als Ruine da. Diesem gegenüber öffnet sich

42. Die Bergstraße.

Diese zieht sich zwischen dem Hofwirth-Hause zur Linken und dem Priester-Seminar zur Rechten, anfangs in gerader Richtung aufwärts, wendet sich dann rechts und schließet sich gegen Osten an die Linzergasse. Alle Häuser dieser Straße sanken durch den großen Brand in Schutt, wurden aber seitdem wieder neu hergestellt. Die ersten Häuser der Bergstraße von dem Hofwirthe oder dem Gasthofe zum goldenen Regenbogen angefangen, gehörten der Graf Lodronischen Primogenitur und wurden von ihr an Private vermiethet. Oben an der linken Seite stand das Marianisch-Lodronische-Collegium, ein dem Rupertinischen in der Kirchgasse ganz gleiches und eben auch von dem Erzbischofe Paris im Jahre 1645 errichtetes Institut für 12 Jünglinge. Nach dem Brande wurde die Ruine dieses Hauses verkauft und das Collegium mit dem Rupertinischen in dem nämlichen Hause und unter demselben geistlichen Präfecten vereint. Durch den Lodron-Bogen kömmt man auf den

43. Mirabellplatz,

welcher nach dem Brande, der ihn mit Ruinen bedeckt hatte, durch Niederreißung mehrerer Brandstätten und durch Beseitigung der großen Pferdschwemme viel größer, aber auch viel öder geworden ist. Hier steht zur Linken

a) die Sommer-Residenz-Mirabell, die seit dem Brande in gegenwärtige einfache Gestalt hergestellt und ganz mit Kupfer gedeckt wurde. Dieses in einem Viereck symmetrisch erbaute Schloß, blendend weiß aus dem frischen Grünn des großen Gartens sich erhebend, giebt dem ganzen Bezirk ein fröhliches und heiteres Ansehen.

Erzbischof Wolf Dietrich erbaute hier zuerst im Jahre 1695 ein Lusthaus mit einem Thurme, der mit weißem Bleche bedeckt und mit einem Zier- und Obst-Garten umgeben war. Marcus Sitticus der an diesem Lustgebäude einige Zusätze machte, gab ihm den Namen Mirabella. Die Erzbischöfe Paris und Guidobald verschönerten Schloß und Garten, welchen Erzbischof Paris, bey Gelegenheit der Stadt-Befestigung, mit einem Walle und mit einer aus Werkstücken aufgeführten Terrasse nebst einer hohen Mauer versehen hatte. Doch die höchste Vollendung und Verschönerung erhielt dieses Gebäude von dem Erzbischofe Franz Anton Grafen von Harrach. Von ihm waren die beyden neuen Flügelgebäude, das schöne Frontispice, die Facciate des innern Hofes, der prächtige Saal, die königliche Treppe, die herrliche Kapelle, dem h. Johann von Nepomuck geweiht und der beynahe ganz neu umgeschaffene Garten. Auf diese Weise wurde das Schloß Mirabell der Lieblings-Sitz der nachfolgenden Erzbischöfe und in der Folge auch Sr. k. Hoheit Ferdinand von Toscana, des Kurfürsten von Salzburg. Unter der k. baierischen Regierung war es die beständige Residenz Ihrer k. Hoheiten, des Kronprinzen und der Kronprinzessinn von Baiern, so wie nachher das beliebteste Absteig-Quartier Seiner Majestät des Kaisers bey Aller-Höchstdero Aufenthalt.

b) An dem westlichen Ende des Mirabellplatzes sieht man im P. links neben dem Schloße die neuhergestellte Hauptwache und eine finstere Wölbung unter dem

Walle, worauf vorher ein Blockhaus gestanden; das ist das Mirabell- oder St. Virgils-Thor, von dem Erzbischofe Paris im Jahre 1627 erbaut.

c) Auf der rechten Seite sieht man das zum Schloße gehörige Stallgebäude, ebenfalls neu hergestellt und mit Kupfer gedeckt.

d) Hinter diesem ragt ein massives viereckiges Gebäude, der Schüttkasten, empor, den die salzburgische Landschaft im Jahre 1788 hatte erbauen lassen und von welchen der Brand nur das Dach verwüsten konnte, welches seitdem mit Ziegeln gedeckt wurde.

e) Auf das Stallgebäude folgt auf der nämlichen Seite nach einem kleinen Zwischenraume das ringsum freystehende Haus des Herrn von Hepperger, welches aus dem ehmaligen Wohngebäude des Schrannen-Schreibers nach dem Brande erstand und wegen seiner schönen und freundlichen Gestalt von Innen und von Außen eine wahre Zierde dieses einsammen Platzes ist.

f) Jedoch dieses Haus, so wie das folgende große Lodronische Secundogenitur-Gebäude, das seit dem Brande in mehrtheiligen Privatbesitz gekommen und deßwegen eine wunderliche Metamophose erlitten hat, ist im Panorama durch das Lodron-Bogengebäude verdeckt.

Hinter diesem Gebäude erstreckt sich nordwärts noch ein großer Platz, der gegen Westen und Norden von dem ringsumlaufenden Walle eingeschlossen wird und vor dem Brande mit verschiedenen großen und kleinen Gebäuden besetzt war, wovon einige noch in ihren Ruinen stehen, andere gänzlich rasirt, wenige aber wiederhergestellt wurden. So stand unten am Fuße des Walles, rechts vom Mirabellthore die Kaserne des ehmaligen salzburgischen Infanterie-Bataillons, von dem Erzbischofe Johann Ernst im Jahre 1695 erbaut, welche in ihrer Länge einen Raum von 920′ einnahm, und an welcher sich eine Straße

44. Die Kasernenstraße

genannt, bis zu dem Linzerthore hinüberzog. Mit dieser vereinet sich oben gegen Norden

45. Die Loretto = Gasse,

ein (ehehin mit einer Kastanien Allee beschatteter) Fahrweg mit Fußwegen an seinen beyden Seiten. Dieser Weg beginnt unmittelbar außer dem Lodron = Bogen zur Rechten und führt zum Loretto = Kloster und zur Kirche der Clarisserinnen hinauf, von der man dicht am Rande des Kapuziner = Berges einen Theil des Daches mit einem Thürmchen im P. sieht.

Im Jahre 1632 hatten sich 10 Clarisser = Nonnen von Landshut, aus Furcht vor den unter dem General Wrangel anrückenden Schweden, nach Salzburg geflüchtet. Von diesen Nonnen behielt Erzbischof Paris, mit Bewilligung des Bischofes von Freising, 3 zurück und erbaute ihnen im Jahre 1635 die Kirche und das Kloster, welche noch heute bestehen. Diese, so wie die gegenüber stehenden schönen Häuser der Herrn Lergetporer und von Fent und andere, wurden seit dem Brande wieder hergestellt. Doch, weg von einem Platze der so viele schmerzliche Erinnerungen erweckt!

46. Der Kapuziner = Berg.

In der Linzergasse steht an der rechten Seite, dem Eingange in die Bergstraße gegenüber, ein hohes Portal von Werkstücken, welches Erzbischof Marcus Sitticus im Jahre 1617 aufführen ließ.

Innerhalb diesem Portale beginnt der mit Bohlen belegte Fahrweg auf den Kapuziner = Berg. Rechts darneben ist aber für den Fußgänger eine schöne und bequeme Treppe von weißem Marmor. Auf den Absätzen derselben bis hinauf zum Kloster stehen 8 Kapellen mit den üblichen Darstellungen des Calvarienberges. Beynahe auf der Mitte dieser Anhöhe ließ Erzbischof Paris im Jahre 1632 diesen

Weg durch ein Thor mit einem Blockhause oben auf befestigen. Außer diesem Thore öffnet sich dem Wanderer fast bey jedem Absatze eine schönere und weitere Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung. Weiter hinauf, an dem Paschinger-Garten vorüber, auf dessen oberster Terrasse das schöne dazugehörige Sommerhaus steht (auf dem Standpunkte des P. erscheint dieses Haus hinter dem Kapuziner-Kloster) gelangt man über eine steinerne Stiege auf den Calvarien-Berg und von diesem zur Kirche und zum Kloster der Väter Kapuziner, von welchen der Berg seit ihrer Ansiedelung den Namen angenommen; denn vorher hieß er der Imberg, und hatte auf dem Platze des heutigen Klosters ein altes Schloß, die Schafriese genannt, oder auch das Trompeter-Schlößchen.

Erzbischof Wolf Dietrich ließ es abbrechen, und an dessen Stelle im Jahre 1504 ein Kloster und eine Kirche für die Väter Kapuziner erbauen. Auch den daran stossenden Garten hatte er von einem Bürger gekauft, für sie herrichten und mit einer Mauer umfangen lassen. Die herrliche Aussicht von dem Garten, aus den Zellen und aus dem Speisezimmer des Klosters ist wohl auch das Einzige, um was man die guten Väter dort oben zu beneiden pflegt. Unter dem Kloster beginnt eine Ringmauer mit vielen Wachthürmchen, welche die südliche und östliche Seite des Berges umfasset.

Von dem Wege zur Kirche sondert sich ein zweyter links ab und führt an der äußern Gartenmauer des Klosters zu einer stets verschlossenen Pforte, die aber auf den ersten Glockenzug von dem Thorwächter geöffnet wird. Rechts und links führen nun schattenreiche Fußwege in und um den Wald. Man wählt meist den mittlern. Eine lange Allee junger Buchen und anderer Bäume, die sich gleichsam zu einer Laube wölben, nimmt den Wanderer in ihrem Schatten auf, und führt ihn allmählig auf den höchsten Punkt des Berges. Bänke und andere Sitze, auf gewissen Absätzen angebracht, laden ihn zum Ausruhen ein. Er

setzt sich, und — staunet, von der entzückenden Aussicht überrascht. Endlich, auf dem nördlichen Punkte des Berges, schreitet er über eine kleine Zugbrücke in das St. Franziscus-Schlößchen, von Erzbischof Paris im Jahre 1629 erbaut, wo er theils im Hofraume, theils in den Zimmern des Schlößchens von Fenster zu Fenster eilend, des vergossenen Schweißes bald vergißt, und sich endlich von diesem Zaubersitze mit dem Vorsatze, ihn sobald als möglich wieder zu besuchen, trennet. Ueber Erwartung schnell ist der Rückweg zum Kloster zurückgelegt, wo dicht an der Kirchenmauer eine gedeckte Stiege in die Stadt hinunterführt. Hat man die größere Hälfte dieser düstern Stiege zurückgelegt, so steht rechts eine kleine Kirche, den beyden heiligen Johannes, dem Täufer und dem Evangelisten, geweiht. Sie ist eines alten unbekannten Ursprunges. Gewiß ist, daß sie im Jahre 1425 unter Erzbischof Eberhard von Neuhaus schon gestanden und von dem Erzbischof Max Gandolf in gegenwärtiger Gestalt erneuert wurde. Man erkennt sie von Außen im P. an ihrem kleinen mit weißem Bleche bedeckten spitzigen Thürmchen. Von da herab gelangt man zwischen Wohnhäusern, die beyderseits an dem Abhange des Berges erbauet sind, in

47. die Steingasse.

Die Häuser dieser Gasse zur Rechten stehen alle auf Bürsten und mit ihrer Rückseite ganz im Wasser. Man kömmt zwischen dieser beyderseitigen Häuser-Reihe zu dem

48. Stein- oder St. Johannes-Thor,

welches Erzbischof Paris im Jahre 1634 mit einem Blockhause und einer Fallbrücke hatte erbauen lassen. Außer diesem Thore beginnt die

49. Vorstadt Stein,

welche aus zwey langen sehr ungleichen Reihen von Häu-

sern besteht, zwischen welchen eine schmale durchaus unebene Straße nach verschiedenen Krümmungen durchgeht. Sie wird in den innern und äußern Stein abgetheilt.

Der innere reicht von dem innern bis zum äußern Steinthor in einer Strecke von beynahe 600 Schritten, zwischen beyderseitigen Häusern, welche Weißgärbern, Webern und beynahe durchgehends Professionisten angehören. Die Weißgärber pflegen im Sommer in dazu am Gestade der Salzach erbauten hölzernen Zimmern ihre Gäste mit kalten und warmen Bade nach Verlangen zu bedienen.

Das äußere Steinthor, insgemein das Bürgelstein-Thor genannt, erbaute die Bürgerschaft im Jahre 1477 und darüber eine Wohnung für den Thurmwächter. Außer diesem beginnt der äußere ebenfalls bey 600 Schritte lange Stein, der sogleich mit einer mäßigen Anhöhe beginnt und zwischen beyderseitigen Häusern und Gärten eine schmale Straße hat, die sich von der Anhöhe abwärts in das Freye zieht. Im äußern Steine verdienen bemerkt zu werden:

a) Die Lederfabrik,

welche im Jahre 1787 von Christian Zezi und Vital Gschwendtner errichtet und erbaut wurde. Sie ist ein schönes reguläres Gebäude mit zwey Flügeln, das seine Fronte gegen die Salzach hat.

b) Das Zellner Brandweinbrenner-Haus

mit seiner terrassenförmigen Garten-Anlage, wo zuoberst eine gemauerte runde Kapelle steht.

c) Der Bürgelstein,

ein felsiger Hügel dicht am Salzach-Stromme oder vielmehr schon in demselben. Von diesem Hügel, der sehr bald den Blick im P. auf sich zieht, hat die ganze Umgebung ihren Namen. Der Thätigkeit des dermaligen Besitzers, Herr Joseph Rosenegger, verdankt man die

schönen Anlagen am Hügel selbst und die schönen Saatfelder, Blumen-, Obst- und Gemüse-Gärten. Der auf der Scheitel des Hügels erbaute Salon, der unten rauschende Strom, die Aussicht auf die Stadt und auf die belebte Brücke geben diesem Punkte ganz besondere Reitze.

Für den Alterthums-Forscher hat dieser Ort noch eine andere Wichtigkeit. In der Umgebung dieses Hügels war einst, vor der Zerstörung der Stadt Juvavia, der Begräbniß-Platz der Römer. Hier verbrannten sie ihre Leichen, und vergruben die in Urnen oder Töpfen gesammelte Asche und wenigen Gebeine sammt frommen Mitgaben in die Erde. Ungefähr um das Jahr 1792 stieß Herr Rosenegger auf einige römische Alterthümer; ebenso im Jahre 1801. Hierauf von der Wichtigkeit derselben belehrt und über eine zweckmäßigere Art des Nachgrabens unterrichtet, hat er besonders seit dem Jahre 1815 so viele Alterthümer aus der Erde gegraben, daß er sie in bestimmten Zimmern seines Hauses gesammelt und geordnet gegen eine kleine Vergütung Fremden und Einheimischen bereitwilligst vorzeigt, und auf Verlangen auch einen gedruckten Katalog seiner Sammlung, welchen sein Freund Herr Patritz von Kurz verfaßte, mittheilt.

Diese Antiken-Sammlung enthält laut des Kataloges:

I. Urnen oder Aschentöpfe von Stein, Thon oder Glase bey 169 Stücke.

II. Verschiedene Gegenstände von gefärbtem und ungefärbtem Glase, als: Thränen-Gläser, Teller, Schaalen und mehr als 100 Stücke Glasschmelzungen.

III. Gegenstände aus lichtgrauem Thone und rother terra sigillata über 100 Stücke, als: Menschen- und Thier-Figuren, Büsten, Lampen von den verschiedensten Formen, Schalen mit und ohne Decoration, u. d. gl.

IV. Figuren aus Alabaster 9 Stücke.

V. Figuren aus Marmor 9 Stücke, worunter sich einige Säulen-Aufsätze befinden, die Artischocken ähnlich sind, über welche Marcus Welser in seinem selte-

nen Werke von den Augsburgischen Alterthümern verschiedene Vermuthungen äußert.

VI. Gegenstände aus Metall; und zwar eine Kette von Gold, zwey Ringe von Gold, einen ovalen Spiegel von Silber, Fibuln oder Schließen, Glocken, Ringe, Löffel, Lampen, Handheben, Schlüßel, Hacken u. d. gl. von gelbem Metalle; Messer, Dolche, Sporen, Ringe, Schlüßel, Schreibgriffel u. d. gl. aus Eisen.

VII. Sehr viele und verschiedene Münzen, von der Zeit des Kaisers Augustus angefangen, bis auf die Zeit Constantin des Großen.

d) Hinter dem Bürgelsteine ragt zwischen Bäumen das anmuthige Baron Rhelingische Schloß Elsenheim hervor. Es steht am Ende des äußern Steines auf einem erhabenen Platze und ganz frey in der Mitte eines Blumen-, Obst- Gemüse-Gartens. Links davon steht noch etwas höher

e) der Graf Salm-Hof mit seinem herrlichen Garten, der eigentliche Name dieses Gutes ist Blumenstein.

Salzburgs Umgebung.

Was diese Stadt vor allen andern auszeichnet und ihrem Panorama einen entschiedenen Vorzug geben muß, ist die wunderherrliche Umgebung derselben. Welch ein seltner Verein des Anmuthigen, Schönen und Erhabenen! Rings um die Stadt eine weite Ebene, ungleich von den hellen Fluthen der Salzach getheilt, mit den üppigsten Fluren und Saatfeldern von manigfaltig sich durchkreuzenden Fußwegen durchflochten, Landstraßen von Alleen überwölbt und beschattet, spiegelklare Teiche, Mayerhöfe, Lusthäuser mit Zier-, Obst- und Gemüse-Gärten, Schlößer, Kirchen, Dörfer, Gebüsche, Haine, Wälder, Bäche; und dieses Alles in so manigfaltiger Abwechslung, ohne Verwirrung, ohne Ueberladung. Und diese weite blühende Fläche nur gegen Nordwest offen, wo sie sich mit ihrem Stromgebiethe weit über der Grenze von Baiern in der grauen Ferne verliert, ist gegen Nord und Ost von waldigen Hügeln und Bergen begrenzt, gegen Süd und West aber von majestätischen Felsengebirgen umschlossen, deren zackige meist mit Schnee bedeckte Häupter einen seltsamen Contrast mit der blühenden Fläche bilden.

Wenn sich nun das wonnetrunkene Aug des Beschauers an der allgemeinen Uebersicht dieser wundervollen Umgebung satt geweidet, so ist es dann Zeit ins Detail zu gehen und dem erklärenden Führer das Wort zu lassen.

Dort im Nordwest, wo die Schlangenwindungen der Salzach sich verlieren, taucht ein weisses Gebäude hervor, und hinter demselben erblickt man einen Kirchthurm; da ist

1) Laufen, eine k. baierische Gränzstadt am linken Ufer der Salzach, die sich um deren östliches Ende herumwindet; vormals war diese Stadt salzburgisch. Jenes weiße Gebäude aber ist das ehmalige fürsterzbischöfliche Schloß am westlichen Ende der Stadt. Auf dem rechten Ufer der Salzach gehört alles Land zum Kaiser-Staate Oesterreich, daher auch die mit Laufen durch eine Brücke verbundene Vorstadt Oberndorf oder auch österreichisch Laufen genannt. An dem jenseitigen oder rechten Ufer der Salzach herauf streift nun das Auge am Saume des waldigen

2) Haunsberges, an dessen Fuße nahe am Ufer der Salzach eine bequeme Vicinalstraße von Laufen herauf zur Stadt führt. An den Haunsberg reihen sich andere waldige Hügel; die aber alle

3) Der Gitzen hinter sich verbirgt, welcher links neben dem Plainberge im P. so steht, als wären beyde nur Ein Berg, und doch liegt zwischen beyden ein geräumiges Thal, durch welches eine Vicinalstraße nach Mattsee, drey Stunden von Salzburg, führt.

4) Der Plainberg hat seinen Namen von dem im 13. Jahrhunderte erloschenen Stamme der salzburgischen Gaugrafen von Plain, deren gleichnamige Burg am Untersberge noch, wiewohl in Ruinen, gesehen wird; und die wahrscheinlich auch auf diesem Berge eine Veste zur Uebersicht des Salzach-Thales besaßen.

Im Jahre 1661 ließ Erzbischof Guidobald von Thun, zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, deren wunderthätiges Gnadenbild schon einige Zeit auf eben diesem Berge in einer hölzernen Kapelle verehrt wurde, die heutige schöne Wallfahrtskirche mit den beyden glänzenden Thürmen und das daranstossende schöne Wohnhaus für die Priester der Wallfahrt erbauen; er übergab im Jahre 1675 den Berg und die Kirche Maria Plain, mit allen Dazugehörigen der damaligen Benedictiner Universität zu Salzburg. Jetzt ist diese Stiftung ein Eigenthum des Stiftes St. Pe-

ter. Andere Wohlthäter ließen 4 Kapellen mit Vorstellungen des Calvarienberges am Fußwege zur letzten Anhöhe erbauen. Vor der Kirche ist ein geräumiger ebener Platz mit einer Mauerbrüstung und einer herrlichen Aussicht. Von dem Plainberge links herab, nahe am Ufer der Salzach steht

5) Die Kirche und das Pfarrdorf Bergheim durch welches die Straße nach Laufen führt. Hinter Bergheim ganz am Gestade des Flußes sieht man einen mit dem frischesten Grün bekleideten Hügel, der heißt

6) Montigl, von dem lateinischen Worte Monticulus; dort hausten noch in den Tagen des ersten Erzbischofes Arno römische Abkömmlinge und die von Montigl werden unter den ersten Wohlthätern der salzburgischen Kirche genannt.

Dem Plainberge zur Rechten erblickt man im Hintergrunde eines dunklen Forstes

7) Das Schloß Radeck, einst der Stammsitz edler Ritter und Vasallen des Erzstiftes, welche dem Erzbischofe in seinen Fehden mit 40 Helmen dienen mußten. Rudiger von Radeck wurde im Jahre 1215 von dem Erzbischofe Eberhard II von Truchsee zum ersten Bischofe des neu errichteten Bißthums Chiemsee ernannt. Die Brüder Rudiger und Heinrich von Radeck verkauften im Jahre 1334 dieses ihr Schloß an Erzbischof Friedrich III. von Leibnitz. Späterhin wurde es sammt seiner Mayerey dem Plainer Gotteshause einverleibt.

Von da ziehen sich gegen Ost herüber andere Hügel bis auf ihren Giebel mit Felder und Wiesen umgeben und hinter ihnen erhebt sich das Land, dessen waldiger Saum sich in der blauen Ferne verliert. Im Hintergrunde ragt wie ein spitziger Kegel der

8) Buchberg bey Mattsee hervor, 3 Stunden von Salzburg.

Die Fläche aber zwischen der Stadt und diesen Hügeln ist allenthalben mit Dörfern, Weilern, Höfen, Lusthäusern und Gärten belebt. Nahe am Plainberge steht

9) Das Dorf Itzling, weiter rückwärts zur Rechten

10) Der Graf Dietrichstein Hof; dann näher dem Gestade des Flußes

11) Der von Caspische Hof, ein reguläres freystehendes Viereck mit einem gemauerten Dachaufsatze, gleichfalls im Viereck; dann an der Plainer-Straße

12) Das Dorf Froschheim mit dem Agliardis Hofe und dem holländisch übertünchten Lusthause des Herrn Enk von der Burg. Von da weiter herauf außer dem Walle von Mirabell und von diesem Thore rechts steht

13) Die Schießstätte; und dieser zur Rechten der

14) Graf Lüzowsche oder Staigerische und der Kaufmann Weiserische Hof, welche beyde im P. dicht an der Kante des Kapuzinerberges vorgerückt scheinen.

Mehrere andere schöne Sommer-Gebäude und Mayerhöfe zu beyden Seiten der Linzerstraße, so wie das Pfarrdorf Gnigl werden von dem Kapuzinerberge verdeckt.

Diese ganze Fläche zwischen der Stadt und den nördlich gelegenen Hügeln war bis in das 17te Jahrhundert ein unfruchtbares Moos. Erst der thätige und große Geist des Erzbischofes Paris gab ihr die jetzige fruchtbare Gestalt. Er benützte zur Austrocknuug des Mooses die eben zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen die Schweden versammelte Landmiliz und Soldaten und brachte im Jahre 1632 das wohlthätige Werk zu Stande, einen Umkreis von beynahe 3 Stunden Wegs urbar gemacht und den Wohlstand des Ganzen dadurch erhöht zu haben.

Hinter dem Kapuzinerberge rechts erscheint

15) Der bis auf seine waldige Spitze wohlbebaute Heuberg. Ihm gegenüber sieht man

16) Das Schlößchen Neuhaus mit seinem weißen viereckigen Thurme, welches Erzbischof Eberhard III. von Neuhaus im Jahre 1424 erbaute und daher dem Schlößchen und Hügel auf dem es steht seinen Namen gab. Höher ragt hinter ihm

17) Der Kühberg empor, an dessen Fuße 7 Brunnquellen zwischen Felsen hervorsprudeln, welche gesammelt in die Stadt geleitet werden. Diesem zur Rechten steht der König dieser Bergreihe

18) Der 3950′ hohe Gaisberg, bis an seinen Gipfel mit Nadel- und Laubholz bewachsen, das mit Bauernhöfen, Saatfeldern, Alpen und Fluren abwechselt. Auf seiner von Einheimischen und Fremden vielbesuchten Kuppe, einer über alle Erwartung großen Fläche bietet sich ein unendlich schönes und großes Landschaft-Gemählde dar, worin man 7 Seen mit ihren schimmernden Silberflächen unterscheiden kann, nämlich: den Tachen-See bey Waging, den Chiemsee, den Armstorfer-, den Trumer- und den Mattsee, den Wallersee bey Seekirchen und den Mondsee-See. Man unterscheidet zwischen dem Tännen-Gebirge und dem Göhl den Glätscher Ankogl im Gasteiner-Ketschachthale, über das steinerne Meer hin das kleine und große Wiesbachhorn, in der Fernleithe den Großglockner und die Pfandlscharte nächst Heiligenblut in Kärnthen. Besonders erhebend aber ist auf dieser Kuppe die hochfeyerliche Szene des Sonnen-Aufganges.

Links am Abhange dieses Berges ist ein

19) schiefaufstehender kahler Felsen-Zacken auffallend; dieser wunderliche Auswuchs heißt der Nockstein, auf dessen unzugänglich scheinender Spitze doch alljährlich ein Maybaum aufgepflanzt wird. Es blühte einst ein Edelgeschlecht der von Nockstein, deren jetzt ganz zerfalle-

nes Schloß nahe bey dem Vicariatsdorfe Koppel (links vom Gaisberge) gestanden hat.

20) Rechts am Fuße des Gaisberges sieht man die Filialkirche Aigen mit dem Fürst Schwarzenbergischen Schloße und Parke; ein von Einheimischen und Fremden hochgefeyerter und von Dichtern vielfach besungener Lustort, an dem sich auch ein kaltes fließendes Gesundheits = Bad befindet.

Graf Hieronymus von Lodron, salzburgischer Erblandmarschall, hatte im Jahre 1788 das Gut Aigen von den von Ammanischen Erben gekauft und alle die bey dem Kaufe dieses romantischen Sitzes vorgefundenen Anlagen erhalten, welche durch den gebildeten Geschmack mehrerer Freunde des vorstorbenen Eigenthümers, der ihnen erlaubte, auf dem großen Bezirke seiner Felder und seines Waldes ihre Ideen nach Willkühr auszuführen, entstanden sind. Aber noch weit mehr verschönert, vermehrt und gleichsam neugeschaffen wurde der ganze Terrain von dem letztern Besitzer und Eigenthümer, den für Salzburg unvergeßlichen Fürst Ernst zu Schwarzenberg, Bischof von Raab und Domkapitular des Erzstiftes Salzburg. Nach dem zu früh erfolgten Tode dieses edlen, durch hohes Gefühl für Natur und Kunst, durch wahre Humanität und unbegränzte Wohlthätigkeit ausgezeichneten Fürsten, haben Se. Durchlaucht der regierende Fürst Joseph zu Schwarzenberg, Herzog von Krumau, diese Zierde in dem Garten Salzburgs käuflich an sich gebracht und dadurch die freudige Hoffnung gegeben, daß einer der merkwürdigsten Gärten Deutschlands in seinem vollkommenen Zustande erhalten wird.

Der Künstler des Panorama's hat eine Parthie aus dem herrlichen Parke zu Aigen mit der Aussicht auf das fürstliche Schloß und seine romantische Umgebung besonders dargestellt.

Auf der Fläche zwischen dem Gais = und Kapuzinerberge sieht man wieder auf den üppigen Wiesen = und Feld=Gründen allenthalben Mayerhöfe und Landhäuser mit

Gärten aus älterer und neuerer Zeit. Darunter zeichnen sich das Barisanische Sommer-Gebäude nebst Garten, der Bräuer Poppische Hof und die beyden Hofapothekerischen Höfe an einem Vorhügel des Gaisberges aus; zu diesem hinauf führt ein neuer künstlich angelegter Weg mit Stufen und einer jungen Allee. Auf dem vielbesuchten Giebel dieses Hügels steht innerhalb einer schwarzen Gitter-Einfassung ein hohes Crucifix von Holz und sowohl von diesem Standpunkte aus, als auch an den verschiedenen Absätzen dieses Hügels genießt man eine höchst interessante Aussicht nach der Stadt, und zwischen dem Kapuzinerberg und dem Neuhauser-Hügel hindurch bis nach Plain und Bergheim.

An den Gaisberg schließen sich die beyden Hügel

21) Der Aigner- und Elsbether-Vager, hinter welchen sich die grauen Hochgebirge der Schwarzenberg und die Spitze des Schlenken erheben; — dann folgt

22) Der Thurnberg, über welchen der Schwarzelberg emporragt. Jener hat seinen Namen von dem Gräflich Platzischen Schloße Thurn, welches sammt der Hofmark einst die von Thurn über 400 Jahre besaßen. Nach Erlöschung des Mannsstammes verlieh Erzbischof Paris im Jahre 1647 diese Herrschaft dem Johann von Platz, Kammerdirector, zum Lehen; dessen Nachfolger besitzen sie noch.

In der Ebene zwischen diesen Anhöhen und der mit Hasel-Weiden- und Erlen-Auen besetzten Salzach sieht man hinter Aigen

23) Das Dorf Glas, und den

24) Stanzingerhof, dessen weiße Vorderseite gegen die Stadt gewendet ist; ein Gasthaus wohin die Städter zahlreiche Spazierfahrten zu machen pflegen.

Weiter oben ragt ein großes thurmähnliches Gebäude empor

25) Das Schloß Goldenstein, im Jahre 1491 von einem Herrn von Fladnitz erbauet. Von den Erben dieser Familie kam es durch Kauf an verschiedene Besitzer, unter andern an Johann von Kurz und von diesem an Raymund Anton Freyherrn von Rehlingen; im Jahre 1710, als dieser in den Orden der Carmeliter tratt, verkaufte er es an den Abt Placidus von St. Peter. Abt Dominicus hat diesen Ort zu einem angenehmen Herbstaufenthalte für seine Conventualen bestimmt und einrichten lassen.

In der Reihe der Gebirge aber folgen auf den Thurnberg und Schwarzelberg

26) Die falben und mauerartigen Felsenwände des 7245′ hohen Tännen = Gebirges, welches durch die Kästen= und Grätzspitze den Paß Lueg bildet, durch welchen die Landstraße in das Pongau, Lungau und von da nach Kärnthen und Steyermark führt.

Diesseits der Salzach steht der klippenreiche

27) 7812′ hohe Göhl, dessen Vorgebirge

28) Der salzreiche Dürnberg,

29) Der lange Gutrathberg mit den Ruinen des uralten Ritterschloßes Altengutrath und das niedrigere

30) Grüne Roßfeld bilden.

Den Dürnberg erkennt man an dem in der Abendsonne weitherum schimmernden Thurme der vom Erzbischofe Wolf Dietrich im Jahre 1596 ganz von Marmor erbauten Wallfahrtskirche, die auf seiner Scheitel steht.

Dieser Berg mochte einst allein ein Fürstenthum gelten. Es sind in ihm 34 Kammern — Sinkwerke, Sulzenstücke oder Salzstuben genannt — ausgegraben, wovon der Staber 700,000 Eimer Wasser hält. Diese Sinkwerke werden wechselweise mit Wasser angefüllt und mit Thone wohl verschlossen. Das auf solche Art genug mit Salz ge-

sättigte Wasser — die Sulze — wird dann in hölzernen Röhren in die Salzpfannen geleitet. Man rechnet daß sonst 1,500,000 Eimer Sulzen gesotten wurden, welche 300,000 Zentner Salz gaben. So ein Sinkwerk gewährt beleuchtet einen überraschenden herrlichen Anblick. Prächtig schimmern die Farben des rothen, weißen, blauen und gelben Salzes, von den Lichtern erhellt, im bunten Gemische an den Wänden. Wie zellige Wachstafeln erscheint die ausgeleckte Decke. Zu den Sinkwerken kömmt man über 3 oder 5 Rollen, davon die längste über 80 Bergklafter lang ist, die man mit Hülfe der leuchtenden Bergknappen in Blitzes Schnelle hinabrutscht. Aus dem Berge heraus wird man auf Wurstwägen durch einen 756½ Bergklafter oder 1040 Lachter langen Stollen von Bergknappen gezogen. Erzbischof Wolf Dietrich hatte ihn im Jahre 1596 durch den Felsen hauen lassen; daher sein Name Wolf Dietrichs Stollen. Der Salzbau auf dem Dürnberge gab der an seinem Fuß liegenden

31) Stadt Hallein ihre Entstehung. Sie liegt 3 Stunden von der Hauptstadt am linken Ufer der Salzach, hat 215 Häuser, worunter wenigstens 43 landesherrliche sind und bey 4000 Einwohner. Man sieht sie im Panorama deutlich zwischen dem Dürnberg und dem Hellebrunner-Hügel. Ihr Alter geht tief in das 10te Jahrhundert zurück; denn schon Erzbischof Friedrich, welcher der salzburgischen Kirche vom Jahre 956 bis 991 vorstand, schenkte dem Stifte St. Peter den Berg und Wald von dem Schwarzenbach an nach der Salzach herab bis auf den Stein Drischwill, mit allem Nutzen, besonders mit dem Salzbaue, welches eben die Gegend des sogenannten Abtswaldes und einen Theil des Dürnberges ausmacht. Ebenso gewiß ist, daß schon im Jahre 1141 unter Erzbischof Conrad I 24 Salzpfannen zu Hallein sich befanden. Den Gutrath-Berg von Hallein abwärts gegen die Stadt dicht an der Straße erkennet man an den beyden von Baum und Erde entblößten Streifen,

die von der Schneide seines Rückens herunterlaufen und die man Plaiken oder Fälle nennt; sie sind entweder durch ein plötzliches Zerbrechen der Felsenzacken oder auch durch einen schweren und gewaltigen Regenguß entstanden. Auf der Spitze dieses Berges stand einst die Burg Altenguttrath, von der man nur noch Ruinen sieht. Besonders auffallend aber ist der ganz freystehende mit düsterm Tannengehölze bewachsene

32) Hellebrunner-Hügel, der an seiner Stirne, gleich einem Diadem, ein Schlößchen trägt, Waldems, oder häusiger das Monathschlößchen genannt, weil es der Erzbischof Marcus Sitticus, um den Wunsch eines nach dem Bade Gastein reisenden Herzoges zu befriedigen und ihn nach seiner Rückkunft zu überraschen, wirklich in Einem Monate erbaut und eingerichtet hatte. Hinter diesem Schlößchen auf der Rückseite des Hügels ist das in lebendigem Felsen ausgehauene Theater mit Aus- und Eingängen durch den Felsen. Von diesem Theater, so wie auch von der Aussicht aus dem Monathschlößchen und aus dem Hellebrunner-Lustgarten hat Herr Satler eigene Darstellungen gegeben.

Das fürstliche Schloß vor diesem Hügel in der Ebene hat der nämliche Erzbischof im Jahre 1615 erbauet und ihm von dem krystallklarem Wasser, das dem Boden rings herum entquillet, mit Recht den Namen Hellebrunn gegeben. Es war sein Sommer-Aufenthalt und Lieblings-Sitz, den er mit den herrlichsten Anlagen hatte umgeben lassen. Der Raum, worauf das Schloß mit allem Dazugehörigen steht und der durch eine zusammenhängende Mauer nach allen Seiten eingeschlossen ist, beträgt mehr als eine Stunde im Umkreise. Er erhält nebst dem Schloße und den daranstossenden Wohn- und Oeconomie-Gebäuden einen Park mit einem Damhirschen-Gehege und einem großen herrlichen Ziergarten mit künstlichen Brunnwerken, Cascaden, Grotten, Kanälen und Forellen-Teichen. Dieser

herrliche Lustort wird zur Freude des Publicums noch gegenwärtig in seinem vollkommenen Zustande erhalten. Der Weg aus der Stadt dahin zeigt sich im P.; er ist einer der angenehmsten und schönsten in der ganzen Umgebung. Gleich außer der Kajetaner-Barriere scheidet sich die Straße nach Hellebrunn, die von da gerade ausgeht, von der eigentlichen Haupt- und Landstraße, welche rechts hinüber durch das Nonnthal führt. An der Hellebrunner Straße, eine kurze Strecke außer der Barriere, steht zur Rechten erstens

33) Der Deßler-Hof, dann

34) Der Bauernfeind-Hof; zur Linken, das Stöckchen des Baumeisters Karlsdorfer, und weiter oben, der Unterhaltungsort zu den drey Schweitzern. Hierauf folgt

35) Der Hof zu St. Joseph, der seinen Namen von einer am Eingange desselben stehenden und dem h. Joseph geweihten Kapelle hat. Dieser Hof gehörte einst der Benediktiner-Universität, gegenwärtig aber einem Bierbräuer in der Kaygasse. Während sich da die Straße rechts wendet und durch eine unausgesetzte schattenreiche Allee von Buchen und Eichen bis nach Hellebrunn sich fortziehet, führt ein Fußweg von St. Joseph durch die gebüschreiche Aue am Gestade der Salzach bis zu einem Durchschlage hinauf, der dem Schloße Hellebrunn gerade gegenüber steht. Auf der Straße aber kömmt man bey einem rechts in der Wiese stehenden Schloße vorüber; dieses heißt

36) Freysal und ist in der Mitte eines Teiches sehr fest gebaut, so daß man beyderseits nur über Brücken hineingehen kann. Erzbischof Ernst, Herzog von Baiern, hat es im Jahre 1549 gleichsam von Neuem erbaut. Merkwürdig ist es besonders dadurch geworden, weil die Erzbischöfe von alten Zeiten her aus diesem Schloße ihren feyerlichen Einzug in die Stadt zu halten pflegten. In dem

großen Zimmer des obersten Geschoßes findet man noch einen solchen Einzug al fresco an die Wand gemahlt. Dermalen befindet sich dieses Schloß im Besitze des Herrn Mayers, Gastgebers zum goldenen Schiffe.

Straße und Allee theilen sich oberhalb dieses Schloßes so, daß rechts eine Seitenstraße hinüber in die kleine Gemeinde und in das äußere Nonnthal führt. Weiter oben sieht man auf der nämlichen Seite ein sehr ansehnliches Gebäude in der Mitte von Ackergründen stehen, welches einst dem Grafen Ferdinand Leopold von Martiniz gehörte, gegenwärtig aber im Privat-Besitze des Herrn Mayers, eines bürgerl. Bierbräuers von Hallein ist.

Hierauf folgt dicht an der Straße das

37) Graf Thunische Schlößchen, einst die Kaiserburg genannt, gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Guck, Schiffmeisters. Zur linken Seite aber sieht man in einer Entfernung von 300 Schritten

38) Das Christani-Schloß, einst dem k. k. General in Siebenbürgen Freyherrn Christani von Rall, einem gebornen Salzburger, angehörig, gegenwärtig dem Herrn Wührer, bürgerl. Kirschner.

Auf der nämlichen Seite, im Panorama aber von der Allee verborgen, steht an der Straße

39) Der vom Erzbischofe Max Gandolf von Künburg für seine Familie mit fürstlicher Pracht erbaute Frohburger-Hof mit einem künstlich angelegten sehr schönen Garten an der Rückseite des Schloßes.

40) Weiter oben zur rechten Seite der Straße folgt dann der schöne, vormals dem salzburgischen Ritter-Orden des heiligen Rupert angehörige Kreuzhof, der seinen Namen daher erhielt, weil alle seine Fenster-Läden und Thüren mit dem Ordens-Kreuze bemahlt sind. Sein eigentlicher Name ist „Emsburg“. Gegenwärtig gehört das Schloß mit allem Dazugehörigen dem Stifte St. Peter.

41) Kurz vor Hellebrunn steht an der linken Seite der Straße das im Panorama wegen der Allee unsichtbare Schloß Emslieb, welches Erzbischof Marcus Sitticus seinem Bruder, dem Grafen von Hohenems, erbaut hatte.

42) Unweit von Hellebrunn, rechts in der Fläche, sieht man die alte Pfarrkirche Morzg, welche schon unter Erzbischof Conrad I. um das Jahr 1136 entstanden ist.

In der Reihe der Gebirge aber folgt auf den obenerwähnten hohen Göhl der

43) Fabelreiche Untersberg mit seiner düstern Stirnwand, deren höchste Spitze, der hohe Thron genannt, 5516′ über die Meeresfläche erhaben ist. Auf seinem breiten und langen gegen West ausgedehnten Rücken sind 4 Alpen, 19 Alpenhütten oder Kasen, zahlreiche Rindheerden, welche 10 bis 12 Wochen da herumweiden; auf seinen höchsten Felsen-Zacken finden sich sehr oft flüchtige Gemse; Flora hat hier alle ihre Schätze ausgestreuet. An der Seite, fast in der Mitte des Berges, gewahrt das Auge einen nackten glänzenden Fleck, das ist der Steinbruch; ein unerschöpflicher Vorrath meist weißen Marmors, der hier oft in ungeheueren Stücken gebrochen wird. Am Fuße des Berges unten sind Säge-Maschinen, worin Marmortafeln von verschiedener Größe und Form geschnitten werden; und eine Kugelmühle, in welcher die kleinen abgesprungenen Marmorstückchen zu größern und kleinern Kugeln gedreht werden; sie dienen den Knaben zum Spiele, werden aber auch zu Schiffs-Ballast und Kanonen-Ladung in Menge versendet. Der Vordergrund von dem Steinbruche ist eine Bühnen gleiche Fläche, worauf 2 Pyramiden von Marmor, die ältere zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers Franz I., die neuere aber zu Ehren Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs Ludwig I. von Baiern, errichtet sind. — Von diesem Platze führet rechts ein schmaler Fußpfad durch ein düsteres Ge-

hölze hinüber zu dem Fürstenbrunnen, woher sich einst die Erzbischöfe ihr Trinkwasser täglich hollen ließen. Aus diesem Brunnen entsteht der Glanbach. Man kömmt über einen hinreichend breiten und kurzen Steg, unter dem ein schäumender Wasserfall über Felsenklippen hinunter stürzt, zu einer Felsenhöhle, die von 2 so aufeinander gelagerten ungeheueren Felsen-Massen gebildet zu seyn scheint, daß sie, im untersten Grunde fest zusammengeschlossen, oben einen gähnenden Schlund gestalten, aus welchem eine eisige Kälte herauszieht. In diesen Schlund hinunter führen mehrere von Wasser triefende, aus dem Felsen gehauene Stufen zu einem unterirdischen Fluße, der mit furchtbaren Brausen und Tosen seine Wellen durch die enge Seiten-Oeffnung zwänget und dann von Fels zu Fels über Abgründe und zerschmetterte Bäume in die Ebene schleudert. Zur Linken dieser Stufen ragt eine Felsen-Platte zum sichern Sitze hervor.

Doch, es freue sich, wer da athmet im rosigen Licht! Da unten aber ist's fürchterlich, und der Mensch versuche die Götter nicht, und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und mit Grauen!

Vor dem Untersberge auf einem freyen, die ganze Gegend beherrschenden Hügel

44) sieht man Glaneck, das Stammhaus der Ritter von Glaneck, die Anfangs Dienst-Leute der Grafen von Plain, dann der Erzbischöfe wurden und im Jahre 1279 ausgestorben sind; das Schloß mit allem Dazugehörigen fiel an das Erzstift und diente lange zum beliebten Jagdsitze. Dann ward es der Sitz eines Pfleggerichtes und in der jüngsten Zeit ein Eigenthum des Herrn Storch, Doctors der Medicin und Badarztes zu Gastein.

45) Links von Glaneck, vor der Stirnwand des Untersberges, steht die dem Stifte St. Peter gehörige Pfarrkirche und das Dorf Gretig. Weiter oben steht die Filialkirche St. Leonhard.

46) Von Glaneck zieht sich über den falben Moorgrund eine schnurgerade Straße nach der Stadt. Auf dieser Straße, welche erst im Jahre 1805 ganz bis an den Untersberg hingezogen wurde, sieht man zu beyden Seiten eine Reihe kleiner Bauernhäuser; da wirthschaften die sogenannten Moosbauern, welche sich unter einer gewißen Begünstigung daselbst angesiedelt haben und die erfreuliche Hoffnung geben zur allmähligen Urbarmachung des ganzen düstern Moor-Revieres.

47) Näher gegen die Stadt, an einem beträchtlichem Teiche, ragt über Bäume das schöne Schloß Leopoldskrone empor, welches Erzbischof Leopold Firmian im Jahre 1736 für seine Familie erbaute und worin er auch im Jahre 1744 gestorben ist. Man kömmt aus dem Nonnthale, so wie aus dem Neuthore, durch lange Alleen von Kastanienbäumen dahin. Sowohl das Aeußere als das Innere des Schloßes zeigt fürstliche Pracht und lange Zeit war es ein wahrer Musensitz für Wissenschaft und Kunst, ja einer der ersten und sehenswürdigsten Gegenstände Salzburgs. Es enthielt eine an Prachtwerken reiche Bibliothek, eine herrliche Gemählde-Gallerie, einen wahren Schatz von Handzeichnungen und Kupferstichen, ein ornithologisches und ein Kunstkabinet mit Antiken und Bildhauer-Arbeiten aus Elfenbein, Erz, Holz und Gyps. Letzteres, so wie die Gallerie der 287 Mahlerportraite und einige Zimmer mit Handzeichnungen und Kupferstichen sind noch zu sehen. Der hinter dem Schloße befindliche Teich mit seinen zwey kleinen Inseln gewährt im Winter den Schlittschuh-Fahrern eine angenehme Unterhaltung. Rechts vom Schloße steht das dazugehörige Oeconomie-Gebäude mit den Wohnungen des Beamten und der Dienerschaft.

48) Von der Leopoldskrone herunter auf dem Wege in das Nonnthal steht am Kanal der Albe eine Getreid- und Säge-Mühle.

49) Darauf folgt an eben diesem Alben = Kanale und an einem kleinen fast dreyeckförmigen Teiche das Schlößchen Weingarten, auch das Daunschlößchen genannt, welches einst dem Domkapitel angehörte und immer einem Domherrn auf Lebenszeit überlassen wurde, nun aber das Eigenthum eines Bürgers ist.

Aus der Vorstadt Nonnthal, am Gasthause zum goldenen Hahn, zieht sich die Landstraße über Hallein und in das Gebirge gleich Anfangs durch eine beyderseitige Reihe von Häusern, worunter man an der Seite zur Rechten zuerst

30) Das ehmalige fürstliche Jägerhaus, nun den Sitz des k. k. Forstmeister=Amtes; dann auf der nämlichen Seite,

51) Den ehmaligen fürstlichen Gestütthof, der im Jahre 1809 durch einen Blitzstrahl in Schutt verwandelt wurde; hernach

52) Auf der Seite zur Linken, hinter einer Reihe von Pappeln versteckt, das schöne Haus bemerket, das einst dem Freyherrn von Moll angehörte. Alle übrigen Gebäude gehören theils Professionisten, theils Wäschern und Bleichern. Oberhalb der Leopoldskrone weicht von der Hauptstraße, rechts, eine Seitenstraße ab, welche über Gretig längs dem Alben = Kanal am Untersberge vorüber nach Berchtesgaden führt, einer ehmaligen gefürsteten Propstey, jetzt der Krone Baiern gehörig.

53) Der waldige Hügel von dem Untersberge, dessen düsteres Gehölze bis in die Ebene hernieder steigt, heißt der Kretzersberg.

54) Auf den Untersberg aber folgt westlich eine seltsam geformte Kette von Bergspitzen, zuerst der Lattenberg (im Hintergrunde ragt der Jettenberg als Theil von der Reiteralpenwand empor); dann der Schmid-

tenberg oder die Keidelspitze, der Ristveitkogel und das Sonntaghorn, die sich alle zwischen dem Untersberge und dem dreyfach gegiebelten, 5408′ hohen Staufen, hinter den Salzquellen der k. baier. Grenzstadt Reichenhall ausdehnen und die Pässe nach Tyrol verdecken. Ebenso wird die k. baierische Grenz= und Salinen=Stadt Reichenhall von der westlichen Wand des Untersberges bedeckt und unsichtbar gemacht. Ihr Name erscheint unter den ersten Stiftungs=Gütern der Kirche Salzburg in dem urkundlichen Nachlaße des ersten Erzbischofes Arno, vom Jahre 798; im Jahre 1275 wurde die Stadt Reichenhall dem Erzstifte entzogen.

55) Vor dem Berge Staufen auf einer Anhöhe erkennt das schärfere Auge das Schloß Staufeneck, einer Badwanne ähnlich, das schon im 10ten Jahrhundert stand und bis zum Jahre 1306 den Rittern von Staufeneck zur Burg diente, worauf es an das Erzstift fiel. Erzbischof Leonard von Keutschach stellte es im Jahre 1513 wieder her und bis zum Jahre 1804 war es der Sitz eines eigenen Pfleggerichtes.

56) Zunächst vor dem Staufen ziehen sich von West nach Nordwest 4 waldige Hügel herüber, worauf 4 Kirchen stehen, nämlich: Bichl, St. Johannes=Högel, St. Ulrich=Högel und Steinbichel.

Weiter herunter auf einer kleinen Anhöhe sieht man die Kirche Ainhering mit dem Pfarrhofe. Von eben diesen Hügeln werden zur Hälfte die Teisendorfer=Gebirge verdeckt, die ihren Namen von dem ehemaligen salzburgischen Markte Teisendorf entlehnt haben, der auf der Landstraße nach München, rechts hinter dem Steinbichel steht.

57) Hingegen links von dem hohen Staufen herüber sieht man den waldigen Hügel, Walserberg genannt, gegenwärtig der Grenzpunkt zwischen Salzburg und Baiern,

über welchen die Landstraße von Salzburg nach Reichenhall führt und die die Gefilde von Wals und Loig durchschneidet.

Von dem Walserberge rechts herüber stehen auf einer fast unmerklichen Erhöhung in gleicher Linie, von der Linken zur Rechten, folgende 3 Kirchen:

58) Erstens Wals mit einem Dorfe, das noch zur Zeit des Erzbischofs Arno im achten Jahrhundert römische Abkömmlinge hatte, die man Wallen zu nennen pflegte;

59) Dann die Kirche und das Pfarrdorf Siezenheim; hierauf folgt

60) Die Kirche und das landesherrliche Schloß Cleßheim; ein Sommer- und Jagd-Schloß im edelsten Style von dem Jahre 1708 bis 1730 unter den Erzbischöfen Johann Ernst, Franz Anton und Leopold Anton erbauet, mit einem Zier- und Gemüse-Garten nebst einem Fasan-Garten und einem Jagd-Parke. Der ganze zu dem Schloße gehörige Bezirk, der mehr als eine Stunde beträgt, ist mit einer Mauer umgeben. Rechts von dem Ende dieser Mauer steht auf einem Hügel

61) Die Filialkirche und das Dorf Liefering. In dem Thale hinter Cleßheim und Siezenheim fließt die Sale, der vorzüglichste Nebenfluß der Salzach, in Pinzgau entspringend, von Reichenhall am Fuße des Staufen heraus und ergießt sich eine halbe Stunde unter Liefering in die Salzach. Sie ist auf dieser Seite seit dem Jahre 1816 die Grenze zwischen Salzburg und Baiern; so wie es von ihrem Ausfluße angefangen die Salzach selbst ist — bis zu ihrer Mündung in den Innstromm.

Ueber die genannten Kirchen „Siezenheim und Cleßheim erblickt man weit in dem Gebiethe Baierns noch mehrere Kirchen auf Anhöhen, wodurch die Fläche hie und da unterbrochen wird, bis sich der Saum der Wälder in den grauen Nebel verliert. Hingegen von der Kirche Liefe-

ring abwärts an der Straße nach Baiern, und längs dem Salzachstrome sieht man

62. Die Pfarrkirche Salzburghofen, hier die erste auf baierischem Gebiethe. Einst war da ein königlicher Hof, den der Carolinger Ludwig das Kind, im Jahre 908, dem Erzbischofe Pilgrim mit allen Gold=, Salz= und Viehzinsen an der Sale und Salzach nebst zwey Mauthen geschenkt hat. Von Salzburghofen an theilt sich die Salzach in mehrere Arme und wird den Schiffern um so gefährlicher, je öfter sie ihre Strömung bald hieher, bald dorthin wechselt. Eine Stunde unter Salzburghofen erblicket man

63. Die uralte Kirche Sur mit dem gleichnamigen Dorfe; und von da eben so weit entfernt

64. Die Kirche zu Heuning, die letzte vor der Stadt Laufen.

Aber noch fehlt zum Schluße unsers Kranzes die Umgebung des Neuthores, die nicht weniger unsere Aufmerksamkeit verdient. Nach der Natur und Höhe des Standpunktes sieht man im P.

65. Das Dorf Marglan fast ganz an den Mönchberg herangezogen—zwischen dem Rainberge und der sogenannten Bürgerwehre. Dieses Dorf hat seinen Namen von seiner, dem heiligen Maximilian geweihten Kirche mit einem hohen spitzigen Thurme und von dem Glanbache, der dieses Dorf gleichsam in zwey Theile scheidet. Hier befinden sich dieß= und jenseits der Glanbrücke einige Höfe und Gärten, welche Stadtbewohnern gehören. Der größte Theil des Dorfes auf der Stadtseite besteht aus Wäscherhäusern und Bleichen; auf der anderen Seite befinden sich meistens Bauernhöfe. Aus der Vorstadt Mühln zieht sich die Landstraße gerade nach Marglan, an dessen Ende sie sich links abbeugt und gegen Westen als Tyroler=Straße fortläuft; rechts hingegen scheiden sich von ihr zwey Straßen, wovon

die eine mitten durch eine Baumgruppe gerade nach Siezenheim; die andere über eine kleine Anhöhe, auf beyden Seiten mit schlanken Pappeln besetzt, nach Cleßheim führt.

Je näher aber Marglan im Panorama an den Mönchberg gerückt ist, desto nothwendiger mußten durch eben diesen Berg mehrere schöne Sommer-Gebäude, Höfe und Gärten, die außer dem Neuthore ihm nahe stehen, dem Auge entzogen werden. Ja, fast die ganze Riethenburger Gegend mußte unter ihm zurückweichen und das schöne Sommer-Gebäude des Herrn Handlungs-Factors Späth ganz an das Ecke des Rainberges zu stehen kommen. Von diesem Gebäude rechts sieht man in dem Wiesen-Plane

66. Den Stift St. Peterischen Aiglhof mit einem großen Garten und Mayerhof. Einst war es der Edelsitz und das Stammhaus der Aigl zu Lind. Abt Martin kaufte dieses Gut im Jahre 1604 von den Erben des Michael Freyherrn zu Wolkenstein und Rodenegg. Abt Dominicus aber hat es im Jahre 1787 in die gegenwärtige schöne Gestalt herstellen lassen.

Ueber den Rainberg hingegen, dessen Rückseite uns das dem Herrn Mangin gehörige Hammer- und Drahtzug-Werk, die Sinnhub genannt, verbirgt, sieht man zu nächst ein kleines Gehölze

67. Das Lazareth-Wäldchen, das seinen Namen von dem Lazareth- oder Pesthause erhielt, welches Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1597 für Kranke, die von der Pest ergriffen waren, erbauen und einrichten ließ. Denn es finden sich Nachrichten, daß in Salzburg mehrmalen die Pest wüthete, nämlich in den Jahren 850, 1157, 1310, 1365 bis 1369 fünf Mal, 1454, 1553, 1571, 1597 und 1636. Als in der Folge dieses Haus überflüßig geworden war, ließ es Erzbischof Sigmund von Schrattenbach in ein Straf- oder Arbeitshaus und zwar in die heutige Gestalt umändern.

Dieses große viereckige Gebäude, das in seiner Mitte eine dem h. Rochus geweihte freystehende Kapelle hat, dient gegenwärtig zu einer Caserne der k. k. Infanterie und wird gewöhnlich die Rochus-Caserne genannt. Links davon führt ein Weg nach der Torf-Stecherey, wo der Torf-Stecher seine eigene gemauerte Wohnung hat. Rechts aber führt ein Weg hin zur Tyroler-Straße, welche von Marglan durch eben das Lazareth-Wäldchen oben zur Rechten zieht. An dem Punkte, wo man diese Landstraße zuerst aus dem Wäldchen im P. hervorkommen sieht, steht rechts an der Straße ein gemauertes Haus

68. Der Steinmetz im Himmelreich genannt. Kaum 500 Schritte von diesem Hause und der Straße links gegen den Untersberg zu liegt

69. Die Ortschaft Loig. Noch weiter unten steht die Filialkirche

70. Viehhausen und das gleichnamige Dorf; näher aber gegen den Walserberg hin auf einem kleinen Hügel

71. Die Kirche Gols. Auch hier, wie diesseits des Glanbaches, ist der Boden, je näher gegen den Untersberg, desto mehr falber Moorgrund. Aber auch hier ist durch der Anwohner rastlosen Fleiß schon mancher beträchtliche Strich Landes durch Ausgrabung des Mergels, der unter den Schichten von Moor und Kies 5 — 10′ tief liegt, in fruchtbares Ackerland umgeschaffen worden.

In antiquarischer Hinsicht sind die Felder bey Loig höchst merkwürdig. Im Jahre 1815 den 22ten July war der Madler Bauer auf seinem Felde (kaum 500 Schritte links ab von der Straße und dem Steinmetzhause) beym Nachgraben um Bausteine auf einen gewölbten Kreuzkanal gestossen. Bey weiterer ämtlich eingeleiteter Untersuchung fand man am 28ten July zwey viereckige Mosaik-

Fußböden aus uralter Römer-Zeit, der eine von 4, der andere von 5 Quadratfuß. Am 11ten August kam ein noch größerer und schönerer Mosaik-Boden zum Vorscheine, der in 5 Mosaik-Tafeln die Geschichte der Ariadne und des Theseus enthielt, wovon 4 ganz und unbeschädigt waren, das 5te aber mit einem Theile des Fußbodens weggebrochen war. Bey fortgesetzten Nachgraben wurden der Mosaik-Böden noch mehrere, jedoch nur in kleinern oder größern Fragmenten, so auch die Grundmauer einer weitschichtigen und dem Plane nach prächtigen römischen Villa entdeckt, von der die größte Linie 520′ lang war.

Man fand auch einige römische Münzen von den Kaisern Gallienus und Constantius,*) Bruchstücke von Fresco-Mahlereien, Marmor- und Ziegel-Platten und Fragmente von Geschirren aus rothem Thone.

Ueber die schönsten nahe beysammen liegenden Mosaik-Böden wurde, um sie vor Zerstörung zu bewahren, eine Hütte von Holz gebaut und ein beständiger Wach-Posten dabey aufgestellt. Endlich wurden alle diese Böden auf eine kunstreiche Art, ganz wie sie waren, herausgenommen und im Jahre 1821 den 24ten Sept. nach Wien in das k. k. Antiken-Kabinet gebracht.

Im Jahre 1817 wurde auf der gänzlich entgegen gesetzten Seite der Stadt und in gleicher Entfernung eine ähnliche Entdeckung gemacht. Mitten im Felde des Kohler Bauers zu Glas (oberhalb Aigen, unweit von dem rechten Ufer der Salzach) wurden auf eine von dem k. k. Kreisamte veranlaßte Nachgrabung folgende Gegenstände entdeckt.

1) Ein großer Mosaik-Boden aus gewürfelten Marmorsteinchen von weißer, grauer, rother und schwarzer

*) Der Erste reg. vom Jahre 259 — 268, der Zweyte vom J. 337 — 361.

Farbe zusammengesetzt mit Sternen, Dreyecken, Quadraten, Arabesken und einer breiten grauen Einfassung. Der Boden aber war an seinen 4 Seiten ziemlich tief hinein beschädigt und abgebrochen;

2) Einige andere, jedoch kleinere und minder schöne, ebenfalls schon beschädigte Mosaik-Böden;

3) Wölbungen, die diesen Böden als Träger dienten und zugleich die Wärme vertheilten und mit Röhren aus Thon, gleich Backsteinen rothgebrannt, in Verbindung standen, die rings um die Wand perpendicular befestiget waren;

4) Vier noch ganze Stufen von einer Marmor-Treppe;

5) Einige Fragmente von Geschirren;

6) Eine Silbermünze von dem Kaiser Antoninus Pius, (reg. vom Jahre 138 bis 161) an Form und Gehalt ein Quinarius.

Und so mögen in der Umgebung Salzburgs noch manche Reste der römischen Juvavia unter der Erde verborgen seyn und bleiben, bis einmal die Zeit und der Zufall sie zu Tage fördern. Die bereits gemachten Entdeckungen beweisen indessen, daß die Römer eben so, wie ihre späten Nachkömmlinge in Salzburg, ringsherum sich Bäder, Villen und Höfe bauten, in welchen sie die angenehme Jahreszeit zubrachten.

Die große Runde in und um Salzburg ist nun vollendet; und mit derselben die Beschreibung und Erklärung des Panorama's. Schon aus dieser beyweiten nicht erschöpfenden Beschreibung wird dem sinnigen Leser die Größe der Aufgabe einleuchten, die Herr Satler zu lösen unternommen. Wie er aber diese Aufgabe gelöset, bleibt dem Auge

des beschauenden Publicums zur Entscheidung. Ohne diesem vorzugreifen, muß dem unternehmenden Künstler das dankbare Anerkenntniß von Seite der Bürger Salzburgs gewiß seyn; diese werden das Verdienst eines Mannes nicht verkennen, der jahrelang seinen Fleiß, sein Kunsttalent anstrengte und kein Opfer scheute, um ein Kunstwerk aufzustellen, dessen einzige Bestimmung ist, ihre Vaterstadt zu verherrlichen.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt:	lies:
3	letzte	noch	doch.
9	23	1809	1805.
23	29	Thürmeu	Thurme.
46	30	Riederholz	Rinderholz.
55	9	1695	1596.
65	21	Truchsee	Trüchsee. *)

*) Durch neuere Forschungen ist jetzt urkundlich erwiesen, daß Erzbischof Eberhard II nicht aus dem alten Hause von Trüchsee in Kärnthen, sondern aus dem Hause der Herren von Alt-Regensberg in der Schweitz gewesen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salzburgs Panorama ein Wegweiser für die Beschauer des von dem akademischen Mahler, Herrrn J. M. Satler, unternommenen Rundgemäldes dieser Stadt und Umgegend, sowie für die Besucher der Stadt selbst ; Historisch, choro- und topographisch dargestellt nach Hübners Topographie

Salzburg 1829

Bibl.Mont. 2841#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945890-1